

Walterichüberlieferungen in Murrhardt

Ein Beitrag zur mittelalterlichen Glaubensgeschichte

Von Emil Kost

Der von Waldhöhen umgebene Luttkurort Murrhardt (Kreis Backnang) pflegt noch heute das Andenken an den sagenhaften „Waldbruder“, Einsiedler und Klostergründer Walterich. Der Name dieses vom Volk für verehrungswürdig und heilig angesehenen Mannes hat nichts mit „Wald“ zu tun, wie die Volksdeutung und sogar wissenschaftliche Forschung gern haben will.¹ Es ist der althochdeutsche Name Waltrich oder Walterich, zweimal Walthricus, einmal Waldricus geschrieben, in der 817 datierten Urkunde, die aber aus der Zeit Kaiser Friedrichs I. stammt, also aus dem 12. Jahrhundert. Walterich ist ein typisch germanischer Name eines Walt-rich, eines Waltenden und Gebietenden, mit dem Grundwort „rich“, der Herrscher, der viel Besitzende, Mächtige; Waltrich bedeutet somit der waltende Herrscher und ist Name eines altheutschen Vornehmen. Diese Tatsache stimmt ganz überein mit der Rolle eines Klostergründers, welche die Überlieferung dem „heiligen“ Walterich zuschreibt,² einem Mann, der von Kaiser Ludwig dem Frommen den Stiftungsbrief für sein Murrhardter Kloster 817 erhalten haben soll.

Diese Urkunde von 817 spricht von der Erlaubnis des Kaisers Ludwig des Frommen an den Einsiedler Waltrich, sich im Wald bei der sogenannten Hunnenburg eine Einsiedelei zu errichten.³ Als heiligen Mann habe der Kaiser diesen Walterich zu seinem Beichtvater erwählt. Nach dem Anschluß von 12 Brüdern an Walterich habe ihm Kaiser Ludwig im Murrwald⁴ Land von einer Meile Geviertlänge geschenkt und habe bald danach die drei Pfarreien Viheberg (Fichtenberg), Murrhardt und Sulzbach (an der Murr oder am Kocher?) dazugegeben. Der Kaiser habe weiter „zur Ruhe der Brüder“ die Hunnenburg abbrechen und aus ihren Steinen die Kirche zur heiligen Trinität, Maria und Januarius erbauen lassen. Außerdem habe er dem Kloster den königlichen Hof in Oßweil, den Hof und die Pfarrei Erdmannhausen und das Gut Laufen („Lafa“, wohl Laufen am Kocher)⁵ geschenkt und 35 Ministerialen überlassen, darunter einige von der „Hunnenburg“. Auch habe Kaiser Ludwig den Walterich mit einer Gesandtschaft nach Rom zu Papst Stephan V. geschickt, damit ihn dieser zum Abt weihe und die Rechte des Klosters bestätige. Walterich sei mit dem kaiserlichen Gesandten und zwei vom Papst abgeordneten Kardinälen, Paschalis und Johannes, zu Ludwig nach Worms zurückgekehrt. Dieser habe auf der Reichsversammlung in Worms dem Kloster Immunität und freie Abtswahl zugesichert.

Die Forschung⁶ hat einige echte alte Züge in dieser sonst erst in staufischer Zeit von einem Murrhardter Klosterinsassen abgefaßten, fingierten Urkunde erkannt; so die Tatsache von einer Gesandtschaft Papst Stephans an Kaiser Ludwig 816 und das Vorkommen einiger verstümmelter Namen echter Persönlichkeiten der Zeit Ludwigs.

Zwar stehen dem Sachverhalt obiger, dem Kloster Murrhardt freundlicher und von ihm hergerichteter Urkunde andere Urkunden in Händen der Bischöfe von

Würzburg gegenüber, doch ist ersichtlich, daß diese Bischöfe wiederholt, schließlich 993 mit Erfolg, versucht haben, das Kloster Murrhardt unter ihre Botmäßigkeit zu bekommen, und daß sie dazu selbst zur Fiktion griffen und mit einer Urkunde Karls des Großen aufwarteten von 788.⁷ Nach dieser Urkunde hätte schon Karls Vater Pipin das Königsgut Murrhardt dem heiligen Kilian, also Würzburg, übergeben. Drei echte Urkunden der Kaiser Otto III., Heinrich II. und Konrad II. von 993, 1003 und 1025 bestätigen diesen Tatbestand.⁸ In keiner dieser Urkunden ist von einem Einsiedler, Klostergründer oder Abt Walterich die Rede. Nach der Urkunde von 993 habe König Pipin⁹ seinem Würzburger Kaplan, dem späteren Bischof Burghard, das Königsgut Murrhardt gegeben, damit er dort mönchisches Leben nach der Regel (des heiligen Benedikt) einrichte. Eine echte Urkunde von 999¹⁰ spricht dann von der Würzburg unterstellten Murrhardter Abtei.¹¹ Die Urkunden von 1003 und 1025 sprechen in demselben Sinn vom Klösterchen, Cellula, in Murrhardt. Offenbar hat Würzburg mit dieser auf 788 datierten Urkunde das von anderer Seite gegründete oder seiner Botmäßigkeit entglittene Kloster Murrhardt (wieder?) an sich bringen wollen und hat dies offenbar im 10. Jahrhundert auch fertig gebracht. Die andere Seite wäre diejenige des Walterich, der in der Murrhardter Orts-tradition außer in dem zusammengearbeiteten Stiftungsbrief fortlebt in der Walterichkapelle an der Klosterkirche und der Walterichkirche auf dem Hügel südwestlich außerhalb des Klosters, und mündlich in den Sagen vom Walterichgrab und vom Walterichstein und seinen Wundertaten.

Die Walterichkapelle, ein Kleinod romanischer Baukunst aus der Zeit um 1250,¹² ist im Kern des Klosters an die Klosterkirche nördlich angebaut (Abb. 1). Diese Klosterkirche zeigt außer gotischen auch noch romanische Bauformen, und an ihrer Stelle muß um 839/40¹³ eine erste Kirche gestanden haben, die dem heiligen Januarius geweiht war. Um diese Zeit muß die Urzelle des Klosters schon gestanden haben, wohl an der Stelle der heutigen Stadt- und ehemaligen Klosterkirche. Nach der Haller Chronik des Chronisten Georg Widmann aus der Mitte des 16. Jahrhunderts¹⁴ wäre allerdings die Walterichkapelle „die erste kirch, darinnen st. Walthericus, erster abbt zue Murrhardt mit seinen Brüdern ihre horas gesungen . . ., ein cellein von sandstein gehawen und gewölbte capellen . . .“ Freilich kann diese heute noch stehende stauferzeitliche Kapelle schon zeitlich nicht die Urkapelle des Klosters sein. Sie steht „auf dem Todtengarten“, wie 1733 noch bekannt und schon von Crusius¹⁵ mitgeteilt ist. Man hat in der neueren Forschung mehrfach angenommen, daß diese den Namen des heiligen Walterich tragende Kapelle nach dem Beispiel von Ellwangen und anderen Beispielen über dem Grab des Heiligen stehe, der eben der „venerabilis heremita Walthericus“, der ehrwürdige Walterich gewesen sein müßte.¹⁶ Von einem Heiligengrab in dieser Kapelle ist allerdings keine sichere Nachricht anzuführen,¹⁷ sondern im 16. Jahrhundert wird es zweimal als in der „Pfarrkirche“ befindlich erwähnt,¹⁸ also in der Walterichkirche auf dem Hügel, und es wird dort zu Walterichs Grabstein gewallfahrt.¹⁹ Eine vom Historischen Verein für Württembergisch Franken durch den Verfasser im September 1952 in der Walterichkapelle vorgenommene Ausgrabung hat schließlich eindeutig klären können, daß diese Kapelle kein Heiligengrab enthalten und auch keine frühere Kapelle an dieser Stelle gestanden hat.²⁰

Diese Feststellungen und Mitteilungen legen die Wahrscheinlichkeit nahe, daß auf dem gegenüber dem Kloster am Fuße des „Walterberges“ gelegenen Hügel bei dem mindestens seit dem Dreißigjährigen Krieg Walterichkirchlein



Abb. 1. Die romanische Walterichkapelle an der ehemaligen Murrhardter Klosterkirche am Ort des ehemaligen Klosterfriedhofs.

(Aufnahme: Landesbildstelle Württemberg)

geheißenen Pfarrkirchlein²¹ Walterichs erster Sitz oder seine erste Wirkungsstätte vor der Zeit der Klostergründung gewesen ist (Abb. 2). Der Volksmund sprach und spricht dort von einer Einsiedelei, die Urkunde von 817 nennt Walterich „venerabilis heremita“, den verehrungswürdigen Einsiedler. Es wäre denkbar, daß Walterich, dessen Dasein durchaus glaubhaft erscheint,²² seine Murrhardter Wirksamkeit dort begonnen hätte, dann auf Grund hochadeliger und vielleicht sogar verwandtschaftlicher Beziehungen zum Kaiserhaus²³ auf königlichem Grund und Boden in Murrhardt Er-



Abb. 2. Die Waltherichkirche am Westfuß des Waltersbergs, die mittelalterliche Pfarrkirche von Murrhardt, zur heiligen Maria, mit Quelle am Fuß. (Aufnahme: Dr. A. Joos)

laubnis zum Bau eines Klösterchens (Cellula) erlangt hätte und schließlich an geeigneter Stelle unterhalb des Flügels der Waltherichkirche (damals Pfarrkirche zur heiligen Maria), dem Hügel gerade gegenüber, an der nachmals bekannten Stelle das Kloster erbaut hätte. So wäre seine Bestattung auf dem Hügel im geweihten Boden der Pfarrkirche begründet um so mehr, als auf diesem Hügel schon zuvor der Vorläufer des dortigen Kirchleins als Murrhardter Königs- oder Leutkirche gestanden haben muß.²⁴ Möglich ist dabei, daß Walterich vor Vollendung des Klosterbaus gestorben und an der Stelle seines ersten Wirkens im spätmerowingischen oder frühkarolingischen Pfarrkirchlein auf dem Hügel beigesetzt worden ist.²⁵ Der zum Ortsheiligen gewordene Walterich hätte dann wohl wegen des

bald an der Stätte seiner ersten Wirksamkeit und seinem Grab auf dem Hügel einsetzenden Heiligenkults nicht mehr nach dem Kloster verlegt werden können. Um so verständlicher ist so, daß das Kloster in der Stauferzeit, unter einem Grafen von Wolfsölden-Löwenstein als Vogt, als Anbau an die Klosterkirche unten im Klosterbereich eine besonders schön und reich ausgestattete Gedächtniskapelle für seinen Ortsheiligen errichtet hat. Hier in der ihm geweihten „Walterichkapelle“ konnten nun die Mönche ihren Klostergründer würdig verehren!

Nach **Walterichs Grab** im Hügelnkirchlein mit seinem **Grabstein** gingen im Spätmittelalter und in der neueren Zeit viele Jahrhunderte hindurch **Wallfahrten** dorthin, wo der angebliche Rest dieses Heiligengrabsteins eingemauert ist, am Portal der Walterichkirche, zum **Opferstock** (Abb. 3). Der



Abb. 3. Der wundertätige Opferstock am Eingang der Walterichkirche, aus dem angeblichen Grabstein des heiligen Walterich. (Aufnahme: Dr. E. Kost)

Chronist Widmann weiß Mitte des 16. Jahrhunderts zu berichten von Krankenheilungen am Walterichgrab in der Pfarrkirche, also der heute sogenannten Walterichkirche: „Zue solcher St. Weltreichs (Walterichs) begräbdt seindt etwann (also früher) und bei meinen zeithen die unsinnigen, auch die besessenen Menschen an ketten geführt uf solch grab in einem eng häußlein darauff gemaurth in ketten gebunden gelegt worden, undt so sie eine nacht darauf lagen, ihrer etlich wider zu Sinne kommen.“²⁶ Die Wallfahrten gingen dann weiter zu dem in der Reformationszeit (angeblich) aus dem zerschlagenen Grabstein gefertigten **Opferstock**, dem das Volk dann dieselben heilenden Kräfte zuschrieb (Abb. 3). „Nach dem weit verbreiteten, bis ins Ausland reichenden Volksglauben sollen schon Blinde, Lahme wie überhaupt körperlich und geistig Kranke hier Heilung gefunden haben. Auch bis auf den heutigen Tag erscheinen, besonders am Karfreitag, Scharen von Wallfahrern (Katholiken und Protestanten) an dem Walterichopferstock, legen ein Opfer für die Armen ein und sprechen dabei knieend das

Vaterunser. Diese Opfergaben bilden eine bedeutende Einnahme des Murrhardter Heiligen und betragen in früheren Zeiten manchmal jährlich 200 bis 300 Gulden. Neuerdings (1871) scheint die Frequenz etwas nachzulassen.²⁷ Von solchen Karfreitagswallfahrten berichtet auch folgende in Murrhardt aufgenommene Sage:²⁸

Zum wundertätigen steinernen Opferstock an der alten Walterichkirche zu Murrhardt kam auch ein Vater mit seinem blinden Kind um Heilung. Das Kind warf sein Opfergeld in den Opferstock und wurde sofort wieder sehend! — Am nächstjährigen Karfreitag kamen die beiden wieder zur Kirche, und das Kind in seiner Dankbarkeit und Freude verlangte Geld für ein neues Opfer. Den Vater aber reute das „weggeworfene Geld“, und er sagte: „Zu was denn jetzt noch opfern? Du siehst ja doch, mein Kind!“ Kaum hatte er das gesagt, so wurde das Kind aufs neue blind und konnte selbst durch noch so häufiges Opfern nicht wieder sehend gemacht werden.

Von der Überlieferung des Grabsteins von Walterich berichtet der Volksmund:²⁹

Bei seiner Einsiedelei am Waltersberg, wo heute das Walterichkirchlein auf dem Hügel steht, hat der heilige Walterich oft auf einem Stein gesessen und hat von da aus Kranke geheilt und Wunder verrichtet. Als der Einsiedler gestorben und an der Stelle seiner Zelle beigesetzt war, bekam er diesen Stein als Grabstein. Wie durch ein Wunder war es, als schwebte der Stein ob dem Grab des frommen Mannes; wo man diesen Stein rundum angriff oder auf ihn trat, ging er auf und nieder. Immer noch hatte der Stein die Wunderkraft, an ihm betende Kranke zu heilen. Dafür wurde Walterich hoch verehrt. Da sind die Mönche des Klosters darüber neidisch geworden und haben den Stein auf den Waltersberg schaffen lassen. Aber jedesmal ist er über Nacht wieder auf das Grab des heiligen Mannes zurückgekehrt.

Als dies immer wieder geschah, haben ihn die Fuhrleute endlich in des Teufels Namen beschworen. Darauf ist er sogleich zersprungen. Aber auch die Bruchstücke haben ihre Wunderkraft behalten, und so hat man aus einem Stück den Opferstock gemacht, der noch jetzt am Kirchenportal eingemauert ist. Seit Jahrhunderten haben bei ihm die Gläubigen Heilung und Hilfe für ihre Leiden gefunden, besonders Frauen die Erhörung ihrer heißesten Wünsche erlangt.³⁰ Unsinige und Besessene aber sind dort wieder zu Sinnen gekommen.

Der Volksglaube hält also bis heute fest an Walterichs Einsiedelei an der Stelle des Walterichkirchleins an dem dortigen Heiligengrab, an der Wunderwirkung des Grabsteins und seines angeblichen Nachfolgers, des Opferstockes. Dieser Volksglaube ist offenbar von seiten der an der Wallfahrt interessierten Heiligen- bzw. Kirchenpflege in vorreformatorischer Zeit noch bestärkt worden, besonders planmäßig und auffällig durch Zurichtung des Grabsteins zu einem „Schwebstein“ und „Wackelstein“, wie solche im Volksglauben an sonstigen Orten besonders tiefen Eindruck hervorriefen. So galt dem Volk als Wunder der sagenhafte, mächtige „Pimperlesstein“³¹ (zwischen Lorch und Pfahlbronn am römischen Grenzwall auf einer Bergkuppe),³² der sich allmählich herumdrehte, und ähnlich wohl der „Springstein“ beim Eschelhof im Wald über Sulzbach (Murr). Auch sonst gibt es Beispiele für Wackel- und Drehsteine in Deutschland und Österreich und in Skandinavien.³³ Es sind „Wundersteine“, die in der Mitte eine feste Unterlage haben und nicht aus der Lage gebracht werden, aber um den Aufsetzpunkt in der Mitte gedreht und in Schwingung versetzt werden können.³⁴ Es herrschte der Glaube, daß man durch Treten auf solche Steine Geister von Verstorbenen zitieren könne.³⁵ Offenbar ist nun der erwähnte Grab-

stein Walterichs im Murrhardter mittelalterlichen Pfarrkirchlein zu einem solchen „Schwebstein“ künstlich hergerichtet worden, wie der Bericht des Haller und Murrhardter Chronisten Georg Widmann in seiner Chronika von Schwäbisch Hall zeigt.³⁶

„Man sagt, dießer stein schwebe ob dem grab, denn was arth man dießen stain angreiff, so knappt er. Nachdeme man aber den stain erhebt, hat man gefunden, daß er in der mitten uf einem gewerb, und zu den orthen leedig geweßen, daß wa undt welche seithen man darauff getretten, er unter sich hat können weichen. Jetzt ligt er noch daselbst still wie andere grabstein, und ist die abgöttere y und aberglaub uffgehoben.“

Entgegen Widmanns Meinung vom Aufhören des „Aberglaubens“ in seiner Zeit, der Reformationszeit, ging aber der Zulauf und der Wunderglaube weiter bis zum heutigen Tag!

Welche Bannkraft die Stelle auf dem Hügel mit dem Walterichgrab ausübte, geht aus der Sage hervor, daß der Stein trotz gewaltsamer Entfernung — wohl in reformatorischer Zeit — immer wieder auf seinen Platz auf dem Grab zurückgekehrt sei,³⁷ und daß nach seinem endlichen Zerspringen die Teilstücke, wie der daraus gefertigte, heute noch benützte Opferstock, ihre Wunderkraft behalten hätten.

Zu dieser Wunderkraft gehörte neben Heilung von leiblichen und geistigen Krankheiten auch der Glaube an die Fruchtbarkeitsspendende Macht des Steines. Berichtet doch die Murrhardter Sage, daß besonders Frauen bei Berührung des steinernen Opferstocks bei Einlegung ihrer Gabe ihre Wünsche nach Geburtengewährung erfüllt bekommen hätten!³⁸ Hier tritt auch im Murrhardter Fall ein uralter, westeuropäischer Volksglaube an die Fruchtbarkeitwirkung von Steinen zutage. Zahlreiche Beispiele für diesen bis heute nachwirkenden Glauben bietet besonders Frankreich, das aus der Zeit des Frankenreiches wohl besonderen Einfluß auf den deutschen Volksglauben bekommen hat. Dort gibt es viele Fälle von Berührung von Steinen (Menhire und Großgräbersteine) durch Fruchtbarkeit ersehende Frauen mit dem Glauben an Erfüllung.³⁹

Der Glaube an die Heil- und Wunderwirkung von Steinen ist uralt und weit verbreitet.⁴⁰ In frühchristlicher Zeit kämpften im Frankenreich Kirchensynoden von Nantes (658), Toledo (695) und Liftinae (743) in Erlassen vergeblich dagegen an. Aber selbst die Kirche konnte sich den Forderungen des Volksglaubens nicht ganz verschließen. Heilige Steine im christlichen Bereich sind bekannt von Wallfahrtsstätten, so vom Sonntagberg im Bezirk Amstatten in Niederösterreich und in einer Wallfahrtskapelle in der Nähe von Helfensberg im oberösterreichischen Mühlviertel.⁴¹ Der Michelstein (= großer Stein) bei Unteressendorf in Oberschwaben war früher Ziel von Wallfahrten.⁴² An der Decke der Mariengrotte an der ehemaligen Wallfahrtskapelle von Neusaß über Kloster Schöntal ist ein fast kopfgroßer brauner Stein (Feuerstein?) eingelassen, der von der vielen Bestreichung durch Wallfahrer tiefe Fingerrinnen aufweist. Die Berührung dieses Steins nach dem Eintauchen der Finger in die dort entspringende Marienquelle galt als wunder- und heilkräftig für Augenleiden bei nachfolgender Bestreichung der Augen mit den Fingern.

Der Walterichsage nach sei der Grabstein des Murrhardter Heiligen, angeblich jetzt der Opferstock, der Stein, auf dem der Heilige zu Lebzeiten gesessen und von dem aus er Kranke geheilt und Wunder verrichtet habe. Diesem Zug der Sage liegt offenbar zugrunde der Urglaube an die magi-

sche Macht des Steins, für welche der christliche Heilige hier nur mehr der Vermittler zu sein scheint. Dieser Urglaube, der wohl ein allgemeiner Menschheitsglaube der Vorzeit war mit seinem „fetischistischen“ Grundzug, stellt sich auch in der Edda dar, wo im Zaubergesang Grogaldr die tote Mutter Groa dem Sohn Svipdag singt:

„Auf erdfestem Stein
Stand ich im Tor,
Da ich Sprüche dir sprach.“

Durch dieses Stehen oder Sitzen auf dem Stein, dem „erdfesten“, erhielten die gesprochenen Worte Festigkeit und Gültigkeit.⁴³ Der Stein galt als beseelt, kraftefüllt. So standen bei isländischen (und sicherlich auch bei unseren südgermanischen) Thingversammlungen die Gesetzessprecher auf dem Thingstein, und der altgermanische Eid wurde unter Berührung dieses Steins abgelegt.⁴⁴ Unter diesen Blickpunkten gewinnen die magischen Handlungen des Walterich von seinem Stein aus einen besonderen, uralten Glaubenshintergrund!

Nun erfahren wir aus Widmanns Chronik, daß der Grabstein Walterichs aus einem römischen Götterweihstein (aus Murrhardter Boden stammend) gefertigt gewesen sei. Die von Widmann mitgeteilte Inschrift erweist sich als gallorömisch, also einheimischer Tradition. Widmann teilt darüber in seiner Haller Chronik mit:⁴⁵

„Item in der pfarrkirchen uff st. Welthreichs grab ligt ein stein ebenmäßiger lenge, sihet, alß seye er etwann an einer Mauer ufgericht gewesen, darauff, wie hernacher stehet, mit großen lateinischen buchstaben gehauen:⁴⁶

D M	Den guten Göttern.
MEDDILLIO	Dem Meddillus
CARANTO PATRI	Carantus, ihrem Vater,
ET VICTORINAE	und der Victorina,
MATRI CARANTIA	ihrer Mutter, hat Carantia
AELIA FILIA DULC	Aelia, die vielgeliebte Tochter,
ISSIMA HERES	als Erbin
EX TESTAMENTO	nach dem Testament (den Grabstein)
POSUIT	gesetzt.

Die Namen des Vaters, Meddillius Garantus, und der von letzterem Beinamen abgeleitete erste Name der Tochter, Carantia, sind keltisch, der Name der Mutter Victorina romanisiert. Der Stein ist leider nicht mehr vorhanden, gegen 1800 zerschlugen ihn unwissende Maurer, wie der limpurgische Geschichtsschreiber Prescher und die Murrhardter Pfarrbeschreibung von 1828 mitteilen.⁴⁷ Es handelt sich also bei dem auf das Walterichgrab gelegt gewesenen Stein um einen einheimischen, den „guten Göttern“ geweiht gewesenen gallorömischen (keltischen) Murrhardter Familiengrabstein römischer Besetzungszeit um 200!

Widmann teilt weiter mit:

„Zue ermelten eptaphio ist auch folgend darauff st. Weltrreichsepitaphium gehawen worden, lautet also mit buchstaben, hingegen umbkhert (also: auf der anderen Seite):

<p>„Obiit Walthericus abbas in tertia calend: decembris nostris temporibus huius monasterii — huius corpus hic iam est sepultum.“</p>	<p>„Es starb Abt Walterich dieses Klosters, am 29. November unserer Zeit, dessen Leichnam hier begraben ist.“</p>
---	---

Danach hätte Walterichs Grabstein aus einem gallorömischen Weihestein bestanden mit zusätzlich darauf nach Walterichs Tod eingehauener Grabinschrift auf ihn, und danach hätte Walterich selbst unter diesem Stein in der Walterichkirche bestattet gelegen. Bei der sonstigen Glaubwürdigkeit des Haller und Murrhardter Chronisten Widmann ist an dem, was er als selbst gesehen mitteilt, nicht zu zweifeln.⁴⁸

Außer dem Chronisten Widmann, dem limpurgischen Geschichtsschreiber Prescher und der Murrhardter Pfarrbeschreibung von 1828 hält auch die mündliche Volksüberlieferung am Walterichgrab auf dem Hügel fest. Folgende Sage ist im 19. Jahrhundert aufgezeichnet worden:

„Als der heilige Walterich den Grundstein zur Walterichkapelle legte, verschwand über Nacht dieser Stein immer wieder und lag auf dem Platz, wo heute das Walterichkirchlein auf dem Hügel steht. So oft ihn Walterich wieder zurückholte zum Ort der Kapelle, so oft fand sich der Stein morgens wieder am späteren Ort der Walterichkirche auf dem Hügel. Darauf rief der Einsiedler: ‚Willst du nicht hier bleiben in Gottes Namen, so bleib in des Teufels Namen!‘ Darauf ist der Stein zersprungen, und nun wurde die Kapelle an der nachmaligen Klosterkirche unten gebaut. An der Stelle auf dem Hügel aber wurde später die Wallfahrtskapelle über Walterichs Grab errichtet.“

Diese Sage legt dem Hügel mit dem Ort der Walterichkirche besonders bannende Kraft bei.

Woher kommt dieser Bann der Örtlichkeit der Walterichkirche? Ist es nur die vom Volk geglaubte oder wirkliche Stätte von Walterichs erstem Wirken? Das ist unwahrscheinlich, weil hier ja die Pfarrkirche der bürgerlichen Siedlung Murrhardt für das Mittelalter steht außerhalb des Klosterbereiches, und weil offenbar der Bischof von Würzburg auf dem Platz der Walterichkirche die Oberhand hatte seit Anbeginn, wie die Urkunden von 993 ab mit ihren Rückschlüssen erweisen. Aber eine andere Erklärungsmöglichkeit für die Bedeutung der Stätte im Volksglauben ist gegeben: der Hügel, der heute das Walterichkirchlein trägt, hat sehr wahrscheinlich heilige Tradition von der Römerzeit her; er dürfte an seinem Fuß einen Mithrastempel in sich geborgen haben, ein eingebautes Heiligtum des bei der römischen Besatzung Murrhardts verehrten persischen Lichtgottes.

Vermutlich war von der Nordseite her nahe der Quelle am Fuß dieses Hügel ein römisches Heiligtum, nach für Mithrasverehrung üblichem Kult, in den Hügel eingetieft gewesen. Dies hat auch neuere Forschung mehrfach angenommen.⁴⁹ Ein Weihealtar für Mithras, der schon vor drei Jahrhunderten aus Murrhardter Boden geborgen wurde und sich heute im Stuttgarter Schloßmuseum befindet,⁵⁰ ist Zeuge für das Vorhandensein eines Mithrasheiligtums in Murrhardt. Die Inschrift dieses Weihesteins berichtet von der Wiederherstellung des Murrhardter Tempels für den „unbesiegbaren Sonnengott Mithras“ durch den Anführer der Murrhardter Kastellbesatzung, einen römischen Tribunen.⁵¹ Der bestmögliche Platz für das wie üblich sicher auch hier halbunterirdisch angelegte Mithräum war der Walterichhügel mit der Quelle an seinem Nordfuß. Dort lief auch die Römerstraße von Backnang her zum nahen Kastell vorbei, und dort an der Straße wurde auch zu Widmanns Zeit ein anderer römischer Weihestein ausgegraben. Stimmt die sehr wahrscheinliche Annahme vom Ort des Mithrasheiligtums im Walterichhügel, so wäre damit dessen Bannwirkung auf die Bevölkerung erklärt auch zu einer Zeit, in der sich keine Römer mehr in Murrhardt befanden. Für

den Kastellort Welzheim ist das Verbleiben gallorömischer Restbevölkerung nach der Vertreibung der Römer durch den Alamanneneinfall von 260 aus seinem ältesten Ortsnamen Wallenzin (Walen = keltische Vorbewohner) zu erschließen.⁵² Gallisch-römische Siedler hat Murrhardt bis in das 3. Jahrhundert auf jeden Fall gehabt, wie schon die oben auf Grabsteinen genannten Meddillius und Carantus mit Carantia und ein Cintusmus einer anderen Inschrift erweisen. Auch nach dem Alamannensturm von 260 können solche Gallorömer in den Trümmern von Murrhardt sitzen geblieben sein und örtliche mündliche Tradition weitergegeben haben. Eine Übermittlung mündlicher Tradition von gallorömischen Restbewohnern Murrhardts an die frühdeutschen Bewohner der Frankenzeit des 6. bis 9. Jahrhunderts ist unabhängig von der Frage, ob sich zwischen 260 und dem 6. Jahrhundert alamannische Siedler auf Murrhardter Boden ansässig gemacht haben.⁵³ Auch wenn von der Möglichkeit unmittelbarer mündlicher Überlieferung über das Mithräum abgesehen wird, ist anzunehmen, daß von dem 260 von den erobernden Alamannen mit zerstörten Mithräum Reste und Spuren noch Jahrhunderte lang sichtbar gewesen sind für die neue fränkische Bevölkerung nach ihrer Besiedlung des Ortes, die spätestens im 7. Jahrhundert anzusetzen ist. Vielleicht ist vom Bistum Würzburg das Kirchlein für die fränkischen Siedler gerade deshalb auf diesen Hügel gesetzt worden. Dies wäre, wenn man der „Pipinischen Schenkung“ an das Bistum Würzburg nach den oben genannten Würzburger Urkunden Glauben schenken darf, für Pipinische Zeit, also zwischen 754 und 768, zu erschließen.

Über das Alter der Walterichkirche in erster Erstellung herrscht keine Sicherheit. Die heute stehende Kirche mit ihrem gotischen Hauptbau von 1489 hat in ihrer nördlichen Außenwand romanische Reliefsteine eingemauert vom Beginn des 12. Jahrhunderts, die sicherlich von ihrer Vorgängerin hier stammen. Die erhöhte Lage auf dem Hügel am Fuß des Waltersberges (Walterichsberges!) außerhalb der Kloster- und Stadtsiedlung Murrhardt ist auffallend. Ihre Vorgängerin könnte dort vom Bistum Würzburg nach Erwerbung des Gebiets (unter Pippin dem Jüngeren, zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts) als Pfarrkirche gegründet worden sein. Daß diese für die Murrhardter Frankensiedlung erstellte Kirche der Gottesmutter Maria geweiht war,⁵⁴ verstärkt diese Möglichkeit früher Gründung noch vor dem Klosterbeginn, da die heilige Maria von Würzburg aus unter Einfluß des Bonifatius als Kirchenheilige verbreitet worden ist. Zwei der 741 von Karlmann an das neugegründete Bistum geschenkte Königskirchen waren schon der heiligen Maria geweiht, so die Würzburger Kirche auf dem Marienberg selbst. Allerdings wurde auch im Kloster Reichenau in dessen Münster Maria verehrt. Der frühe Bau des Murrhardter Marienkirchleins auf der Stelle der späteren „Walterichkirche“ wäre aus der Bestätigungsurkunde Ottos III. von 993 über die Pippinische Schenkung (Pippin des Jüngeren, 747 bis 768) zu erschließen, in der Pippin dem Bischof von Würzburg sein Krongut Murrhardt zur Verfügung gestellt hat in Erweiterung früherer Schenkungen seines ins Kloster gegangenen Bruders Karlmann an das 741 neugegründete Bistum Würzburg an anderen Orten. Auch die überarbeitete Urkunde von 817⁵⁵ mit dem Stiftungsbrief Ludwigs des Frommen an Walterich⁵⁶ erwähnt schon eine Schenkung der Pfarrei Murrhardt an das neugegründete Kloster Murrhardt; ob es sich um eine völlige Übereignung handelt, ist fraglich, da die Walterichkirche erst 1200 in den Besitz des Klosters kam. Würzburg scheint doch neben oder vor dem Kloster Murrhardt (dessen Gründung Anfang des 9. Jahrhunderts liegt) schon mit einem Pfarrkirchlein auf der Stelle

des späteren Walterichkirchleins einen kirchlichen Stützpunkt in Murrhardt innegehabt zu haben, was das spätere Ringen Würzburgs um das Kloster Murrhardt (siehe S. 170) und die Betonung seiner Rechte in den Urkunden des 10. Jahrhunderts verständlicher machen könnte. Dieser Würzburgische Stützpunkt in Murrhardt, die „obere Kirche“, erst seit dem Dreißigjährigen Krieg unter der Bezeichnung Walterichkirche bekannt, wird von Widmann im 16. Jahrhundert als *Pfarrkirche* bezeichnet; dieses Kirchlein zur heiligen Maria hatte die Eigenschaft einer Pfarrkirche bis zur Reformation und diente der außerklösterlichen Siedlung Murrhardt.

Es erhebt sich im Zusammenhang mit der nichtklösterlichen Murrhardter Marienkirche als alte Pfarrkirche die Frage, ob für eine *Murrhardter Siedlung* vor der Klostergründung, vor der Zeit um 800, Anhaltspunkte vorhanden sind. Sie ist zu bejahen. Der seit der Gründungszeit des Klosters, seit Anfang des 9. Jahrhunderts bekannte Siedlungsname *Murrhardt* ist der Bezeichnung eines *Weidewalds* an der Murr entnommen.⁵⁷ Dieser Weidewald, nemus in der Urkunde von 817, im Königsbesitz, setzt einen Stützpunkt für die Beweidung mit Viehhaltung und fiskalischen fränkischen Wirtschaftshöfen voraus, der nur an der Stelle einer schon von den Römern getätigten Rodung am Kastellort von Murrhardt gewesen sein kann.⁵⁸ Die Franken hatten nach ihrer engeren Bekanntschaft mit römischer Siedlungsweise mit der Eroberung Galliens und des römischen Rheinlandes im Gegensatz zu den germanisch konservativeren Alamannen die Neigung, römische Siedlungsorte zu übernehmen. Ein Beispiel aus der Nähe ist Lorch und wohl auch Welzheim mit seinem Walenamen, der auf Sitzenbleiben gallorömischer Restbevölkerung bis in die Frankenzeit deutet. Vielleicht hat schon des alamannisch-fränkischen Grenzlandes wegen⁵⁹ eine Besetzung der Franken in der Murrhardter siedlungsfreundlichen Talweitung hier im Königswald gelegen. Auch könnte die nötige Verbindung vom fränkischen Königshof Westheim her zur Backnanger Bucht und zur Asperg-egend hier eine fränkische Zwischenstation erfordert haben, um so mehr, als im 7. Jahrhundert bereits in Zell und Oppenweiler fränkische Reihengräber als Beweise dortiger merowingischer Besetzung im Murrthal vorliegen, wozu höchstwahrscheinlich auch ein Stützpunkt am Murrübergang in Backnang gehörte.⁶⁰ Der Hauptbeweis für das Dasein einer merowingerzeitlichen Frankensiedlung in Murrhardt schon im frühen 7. Jahrhundert dürften aber die beim Bahnbau 1878 oberhalb des Weilers *Hausen* (3 km östlich Murrhardt) im Murrthal aufgedeckten fränkischen Reihengräber vom Beginn des 7. Jahrhunderts sein.⁶¹ Der Ortsname *Hausen* ohne persönliches Bestimmungswort spricht sehr für einen *Außenposten* von *Murrhardt*,⁶² das den königlichen Verwaltungshof gehabt haben müßte. Diese Franken des 7. Jahrhunderts in und um Murrhardt müssen schon ihre kirchliche Betreuung gehabt haben, die nur in Murrhardt oder Westheim ihren Mittelpunkt besessen haben kann, vor Walterich, vielleicht auch schon vor dem Würzburger Besitz und auf jeden Fall vor der Murrhardter Klostergründung.⁶³ So ist es sehr unwahrscheinlich, daß der sagenhafte Klostergründer Walterich hier in Murrhardt eine unbewohnte Wildnis angetroffen habe, wie die überarbeitete tendenziöse Urkunde von 817 dies glauben machen will. Auch die Mauern des von den Alamannen um 260 zerstörten Römerkastells auf Flur Bürg am Südrand des heutigen Murrhardt müssen um 800 noch aufgehend gestanden haben; dieses Kastell ist zweifellos die in der Urkunde von 817 genannte „Hunnenburg“, bei welcher Volksbenennung unter Hunnen vorzeitliches Volk verstanden wird, in diesem Fall Römer. Auch die Wolkenburg dürfte das

Kastell meinen. Wie die Urkunde sagt, sei auf Anordnung des Kaisers und Königs Ludwig aus den Steinen der Hunnenburg das Kloster gebaut worden durch Walterich. Als Grund des Abbruchs der Hunnenburg wird in der Urkunde von 817 angegeben, daß der Ruhe der Klosterbrüder wegen deren Steine zum Klosterbau genommen worden seien. Wahrscheinlich herrschte in diesen römischen Mauerruinen Spuk und Geisterumgang und die Klosterbrüder werden sichere Mauern gegen Spuk und Feinde vorgezogen haben. Noch 1665 beunruhigte ein polternder Spukgeist den Diakonus von Murrhardt im Pfarrhaus,⁶⁴ und hinten am Friedhof bei der Walterichkirche bewegen sich gaukelnde Lichter auf einander zu und in der Adventszeit vor den zwölf Nächten streiten dort nachts die



Abb. 4. Das romanische Türbogenrelief, eingemauert an der Nordwand der Walterichkirche. (Aufnahme: Dr. A. Joos, Murrhardt)

Geisterscharen miteinander.⁶⁵ Noch einer der letzten Prälaten des Klosters habe von dem „Prälatenbänklein“ an der Walterichkirche aus den Geistern gepredigt.⁶⁶

Daß am Römerort Murrhardt die Geister der Vergangenheit stark auf das Volksgemüt einwirkten, zeigt solcher Geisterglaube und der Glaube an die magische Gewalt von Steinen wie des „Walterichsteins“. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang ein romanisches Steinbild zugezogen werden, das an der nördlichen Außenwand der Walterichkirche, neben einem anderen mit zwei gegenständigen Löwen, eingemauert ist. Die folgenden Betrachtungen sollen ihm gelten.

Es ist das steinerne halbkreisförmige Relief-Bogenfeld eines ehemaligen romanischen Kirchenportals mit Palmetten- und Rankenfriesumrahmung mit eingeschlungenen Drachen dazwischen, einem bärtigen Kopf in der rechten unteren Ecke, und mit drei Kreismedaillons im Mittelfeld, deren zwischenliegende Zwickel zum Teil mit dreizipfligen Knotenschlingen gefüllt sind (A b b. 4). Das mittlere Medaillon füllt den ganzen inneren Halbkreis aus und ist etwa doppelt so groß als die beiden je seitlich angrenzenden. Im Mittelkreis

schreitet das Lamm Gottes nach rechts mit linksrückwärts gewandtem Kopf; es trägt ein senkrecht gestelltes Vortragekreuz. Im linken Kreisfeld erhebt eine im Brustbild gemeißelte menschliche, dem Lamm zugewendete Gestalt mit einem Arm ein bäumchenförmiges Gebilde. Gegenüber im rechten Kreis vor der Brust des schreitenden Lammes steht eine große, dem Menschenmedaillon gleichgeordnete Achtsternrosette.

Das Mittelbild des Gotteslamms als größtes und beherrschendes der drei Kreisbilder muß auch den Hauptgedanken des ganzen Reliefs enthalten; die zwei seitlichen Kreisbilder dürften zu ihm in Beziehung stehen.

Dem Sinn des gesamten Murrhardter Bildwerks kommen wir vielleicht näher bei vergleichender Betrachtung damit verwandter und etwa gleichzeitiger Bogenfelddarstellungen anderer romanischer Kirchen Deutschlands. Dabei zeigt sich, daß hier geradezu eine Tradition festzustellen ist. Am nächsten in Aufbau und Motiven kommt dem Murrhardter Relief ein Bogenrelief über dem Südtor der Kirche zu Bücken (Kreis Grafschaft Hoya,

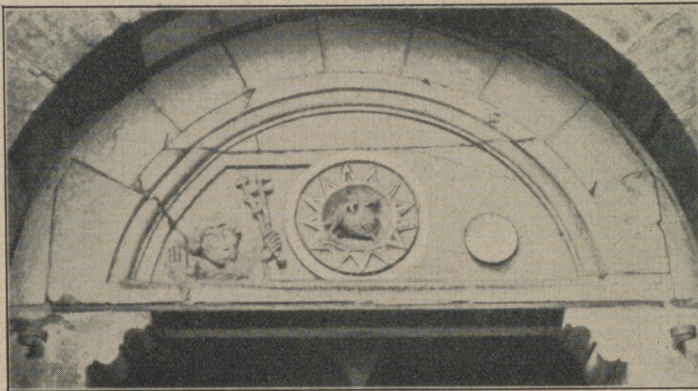


Abb. 5. Romanisches Türbogenrelief von der Pfarrkirche zu Bücken, Niedersachsen. Die drei Darstellungen im Bogenfeld haben ähnlichen Inhalt wie das Murrhardter Tympanon der vorhergehenden Abbildung.

Weser, Niedersachsen) (Abb. 5). Wenn das Murrhardter Relief aus dem staufischen Bereich stammt, so dasjenige von Bücken aus dem welfischen. Auch hier das Lamm Gottes im großen Mittelkreis, hier noch als „Licht der Welt“ von einem Kreis von Sonnenstrahlen umgeben, links die priesterliche Gestalt eines ebenfalls profil gestellten, nach dem Mittelkreis gewandeten Mannes mit erhobenem symbolhaftem Gerät: es ist ein stabförmiger, altertümlicher Hakenschlüssel und ein kleiner Stab mit Kreuz am oberen Ende, umwunden von einer Weinstockranke; dies sind die Zeichen des heiligen Maternus, des Bückener Kirchenheiligen, welcher Patron des Weinstocks und nach der Legende Schüler des Apostels Petrus gewesen ist. Rechts gegenständig steht im Türbogenfeld eine runde Reliefscheibe vor dem Lamm Gottes, gegenüber der Sonne Christi im Mittelkreis, offensichtlich ein Gestirn darstellend, eine strahlenlose Lichtscheibe, die aber früher farbig gefaßt gewesen sein kann. Gestirne bei Gott- oder Götterdarstellungen sind nicht selten und sind uralte heilige Motive. So finden sich Sonne, Mond und Stern schon auf einer Steintafel des chaldäischen Sonnengottes Schamasch im Tempel zu Sippara ums Jahr 900 v. Chr.⁶⁷ Ein vor dem Gott

aufgehänger achtstrahliger Stern — ein solcher ist ja auch auf dem Murrhardter Relief dargestellt — ist auf dem chaldäischen Relief durch Inschrift als Sonnensymbol gesichert. Entsprechend kommen in der von Byzanz her beeinflussten langobardisch-christlichen Kunst Italiens im ersten nachchristlichen Jahrtausend Sonnensterne über Christus am Kreuz und über dem Kreuz allein vor: „Christus ist das Licht der Welt.“ In der langobardisch beeinflussten romanischen Kunst Deutschlands kommt ebenfalls der Fünf- und Sechsstern über den Kreuzifixarmen vor,⁶⁸ ähnlich achtstrahlige Sonnen.⁶⁹ Das Motiv kommt aus der lombardischen Überlieferung in die deutsche romanische kirchliche Kunst. Als Beispiel seien die beiden über den Kreuzarmen stehenden achtstrahligen Sonnenrosetten vom Pluetum des Patriarchen Sigwald in Cividale (Lombardei) angeführt.⁷⁰ In romani-



Abb. 6. Romanisches Türbogenfeld der Kirche von Oberröblingen im Mansfelder Seekreis.

schen Bogenfeldern deutscher Kirchenportale kommen diese Sonnenrosetten auch als alleinige Symbole gleichmässig gestellt vor,⁷¹ auch rechts und links vom gehörnten Lamm Gottes,⁷² beiderseitig einer zentralen Gottesfigur.⁷³

Daß diese Sonnenrosetten sich auch in dämonischer Gesellschaft finden, zeigt das romanische Bogenfeld von Bietenhausen (Hohenzollern), wo sich um zwei gegenständige Wölfe Sechsstern- und Fünfsterne-Kreisrosetten und ein Fünfsterne (Trudenfuß?) scharen.⁷⁴ Fünfsterne und vierarmiges Wirbelkreuz (Hakenkreuz) in eigenartiger Darstellung hat das Halbkreisbogenfeld des romanischen Türsturzes von Oberröblingen im Mansfelder Seekreis mit dem die Mitte beherrschenden „Lamm Gottes“ und einer ihm die Richtungweisenden göttlichen Schwurhand (A b b. 6). Die mehrgliedrige Armspange ist Herrscherzeichen (siehe S. 187). Von den fast in die Ecke gedrängt erscheinenden Sternensymbolen erinnert das vierarmige Wirbelkreuz (Hakenkreuz) mit Zirkelschlagzier auffallend an die Darstellungsart völkerwanderungszeitlicher vorchristlicher Zeichen. Die ganze Szene ist mit einem schützenden „Tau“ wie zur Bannung im Halbkreis umschlossen. Hauptgestalt des Reliefs ist das in Richtung der Sternzeichen sich bewegende

Lamm Gottes mit Hörnern (streitbare Kirche?). Im Bogenfeld in Eichel bei Wertheim rückt dieses gehörnte Lamm gegen ein wolfsähnliches Untier an, das wohl den Teufel vorstellt.⁷⁵

Nun kommt aber in romanischen Türbogenfeldern auch sonst öfter — wie in Murrhardt — neben dem Sonnensternbild das Lamm Gottes vor wie in Oberöblingen und Murrhardt. Das Bogenfeld von Eendingen am Kaiserstuhl zeigt in der Mitte das die streitende Kirche mit dem Kreuzbanner anführende Lamm, links und rechts je einen sechsstrahligen Sonnenstern im Kranz.⁷⁶ Ähnlich ist die Darstellung des Bogenfeldes von Hornburg (Mansfelder Seekreis),⁷⁷ Lamm Gottes mit Kreuz und flankierenden Sonnenrosetten.

Manchmal haben die Gestirnbilder auch die Form strahliger Schlingbandknoten, die in einer Reihe von Fällen für Sonnen- und Sternzeichen stehen, so im romanischen Türbogenfeld von Wechselburg,⁷⁸ wo vor und hinter dem Kreuzlamm Gottes je ein Schlingknoten steht; derjenige auf der „Freundseite“ des zurück-



Abb. 7. Romanischer Portalsturz aus dem staufischen Klosterort Lorch, jetzt in der ehemalig staufischen Burg Waldhausen bei Lorch eingemauert. Außerhalb des heiligen Halbkreises des Lamms Gottes wie beim Murrhardter Stein (Abb. 4) in der Außenzone die Drachen (unten) und hier noch die Löwen (Teufel oder Dämonen), aus deren aufgesperrten Rachen die Verstrickungen des Dämonenaushauchs als Bandgeschlinge dargestellt sind. Beim Portalsturz von Murrhardt sind die gegenständigen Löwen, die Rachen aufsperrenden Löwen auf dem Portalstein Abb. 4 dargestellt, der links oben noch im Bild am Rand erscheint.

schauenden Lamms ist dreiteilig (Dreieinigkei?), der andere, gegen den das Lamm schreitet, vierteilig in Hakenkreuzform. Diesen vierteiligen Schlingknoten hat im Dämonenbereich der romanische Türbogensturz von Rüssingen⁷⁹ mit Löwe, Drache und keulenbewaffnetem fliegendem Dämon, die gegen das Kreuz in der Mitte angehen. Auch das Lamm Gottes in dem Murrhardt räumlich, politisch und kunstgeschichtlich nahestehenden staufischen Ort L o r c h in dessen Portalsturz⁸⁰ ist umgeben von Löwen und Drachen, hier außerhalb des Halbbogens in besonders abgegrenzter Zone wie beim Murrhardter Relief, die wie bei diesem drohend den Rachen aufreißen und deren Aushauch Schlingen bildet (A b b. 7). Vierteilige Schlingknoten neben Löwen und anderen Abwehrsymbolen im geschützten Halbkreis weist auch das romanische Bogenfeld der Martinskirche in Pforzheim auf.⁸¹ In den Grundmauern dieser Kirche waren römische Altäre eingemauert! Auch das vorgenannte Lorch war früher römischer Besatzungsort,⁸² ebenso Murrhardt, mit römischen Glaubenszeugnissen.⁸³

Das Nachwirken gallorömischen „Heidentums“ in Murrhardt und besonders auf dem Quellhügel der Walterichkirche ist oben (S. 178) wahrscheinlich gemacht. In diesem Licht und im Licht der vorhergehenden Ausführungen über Portaldarstellungen gesehen, bekommt wohl jetzt das Murrhardter Relief an der Nordwand der Walterichkirche — Nordseite ist Heiden­seite! — seine eigenartige Beleuchtung.

Vor dem Betrachter schreitet in dem nach außen gegen eine doppelte Randzone von Drachenschlingwerk (Abb. 4) mit Trennungsband abgegrenzten Halb­bogen das gehörnte Lamm Gottes mit dem vorgetragenen Kreuz. Auf seiner Kreisumrahmung sind folgende Worte zu entziffern:

FIDES SPES CARITAS. DEUM TIME ET MANDATA EIUS OBSERVA,

also: Glaube, Hoffnung, Liebe. Fürchte Gott und halte seine Gebote!

Ein zweiter Spruch am unteren Rand des Türsturzreliefs lautet, soweit lesbar:

DOMINI TEMP(lum) ... (memorare novissima) ET IN AETERNUM NON PECCABIS,

also: Den Tempel des Herrn ... (Gedenke des Endes) und sündige hinfort nicht mehr (Sirach 7, 40).

Christentum und Gottes Gebote werden in diesen Inschriften gegen die sündige Welt gesetzt, deren Rachen sich im Umkreis im Bild auftut und deren Geschlinge mit Vernichtung droht. Das streitbare Lamm Gottes, gehört, geht dagegen an. Es ist Christus, das Licht der Welt, lux mundi. Christus ist der sol invictus, der unbesiegbare Sonnengott. Sein Symbol, die achtstrahlige Sonne, geht vor ihm her. Eine andere Sonne hat einst hier am Ort geleuchtet, die des heidnischen Sonnengottes Mithras. In diesem Quellhügel war wohl früher sein Heiligtum in römischer Zeit eingetieft gewesen. Eine Murrhardter Mithrasinschrift kündete noch nach Jahrhunderten von ihm!⁵¹ Nun kommt das siegreiche Lamm Gottes.

In der unteren rechten Bildecke, eingebaut in die zwei von Dämonen beherrschten Außenzonen mit dem Drachengeschlinge, auf der Seite des Sonnenzeichens, fällt dem Beschauer ein vielumrätseltes bärtiger Männerkopf auf. Sein Blick ist gegen die Kreisbilder im Innenhalbkreis gerichtet. Er ist schon als „Einsiedler“ und Klostergründer Walterich gedeutet worden. Dagegen spricht das Fehlen der Tonsur. Er dürfte eher einen Heiden oder Heidenpriester darstellen. Seine Deutung wird gestützt durch den ganz entsprechenden Kopf einer steinernen romanischen Vollfigur in einer Nische der alten Kapelle in Regensburg⁵⁴ (Abb. 8), welche kirchlicher Mittelpunkt für karolingisches Königsgut der Umgegend gewesen ist. Die dortige bärtige Gestalt kniet mit betend erhobenen Händen vor der durch eine zweite Nische davon abgesonderten Figur eines christlichen Priesters, der im Chorrock die Beichte oder Abschwörung entgegennimmt. Der „Heide“ von Regensburg trägt einen zweilappigen „Heidenpriestergürtel“ mit stolaartigen Enden, ähnlich den bärtigen romanischen Männerfiguren von Speyer, Erfurt und am Peter- und Paulturn in Hirsau.⁵⁵ In diese Reihe darf vielleicht auch das wohl zeitlich frühere, viel umstrittene Steinbild von Wildberg im Schwarzwald gestellt werden, das einen langbärtigen „Priester“ mit solchem Gürtel und langem Gewand darstellt.⁵⁶

Es bleibt im Murrhardter Relief noch der Kreis links vom Gotteslamm im Halbkreis aufzuklären. Die sehr verwitterte Umschrift in griechischen Buchstaben, Θεοτοκος, Gottesmutter, Gottesgebärerin, liefert

die einwandfreie Deutung der darin im Profil dargestellten Halbfigur. Die Gestalt ist Maria, die ja die Heilige der Walterichkirche im Mittelalter gewesen ist. Im Kreis nimmt sie wie auf den Altären und Altarbildern die linke Seite Gottes ein. Das Alter dieser heiligen Maria in Murrhardt dürfte bis in die Hausmeier- oder Merowingerzeit zurückgehen; schon bei der Karlmannschen Schenkung an Würzburg 741 befinden sich zwei Marienkirchen auf Königsgut! Das Wort Theotokos auf dem romanischen Murrhardter Relief in griechischer Schrift weist auf Ostrom, auf Byzanz.⁸⁷ Griechisch-byzantinischer Einfluß überrascht hier im Stauferbereich keineswegs. Waren doch in der Kreuzzugszeit des Stauferkaisers Friedrich I. die byzantinischen Beziehungen in unmittelbarer Berührung erwachsen, und knüpfte doch Barbarossas jüngster Sohn Philipp von Schwaben, der nachmalige deutsche König, in seiner 1197 geschlossenen Ehe mit der byzan-



Abb. 8. Steinbilder an der Alten Kapelle in Regensburg, mit Darstellung der Beichte eines Heiden oder Heidenpriesters (?), Nische links. Man vergleiche die Verwandtschaft des Kopfes dieser Figur mit dem Kopf des Außenfeldes des Murrhardter Türbogenreliefs der Walterichkirche.

tinischen kaiserlichen Prinzessin Irene diese Beziehungen am Ende des 12. Jahrhunderts noch enger. Irene ist die „hochgeborniu küneginne“ des Reichspruchs von Walther von der Vogelweide vom Magdeburger Hoftag Weihnachten 1199, die allgemein wegen ihrer Sanftmut und Lieblichkeit verehrte „rôs âne dorn, tûbe sunder gallen“ (Taube ohne Bitterkeit). Diese Beinamen kamen im damaligen deutschen Minnesang sonst nur der heiligen Jungfrau und Himmelskönigin Maria zu. Bezeichnenderweise wurde Irene in Deutschland auch wirklich Maria geheißen! Ihre Tage beschloß Königin Irene in Treue zu dem geliebten, zu Bamberg 1208 von Otto von Wittelsbach erschlagenen jungen Gemahl Philipp auf dem Hohenstaufen, nicht weit von Lorch und Murrhardt. Das Murrhardter Relief ist staufischer Stil und um 1200 (wie wohl auch das Relief von Lorch, Abb. 7) ohne Zweifel unmittelbar aus diesen Beziehungen erwachsen.

Im Murrhardter Relief ist bei genauem Zusehen die Kirchenheilige Maria in der Aufmachung einer byzantinischen Kaiserin dargestellt.⁸⁸ Trägt sie doch den zum Krönungsornat gehörigen Schulterumhang, das maniakon; von der kaiserlichen Kopfbedeckung herab scheint am

Ohr herunter das pendilium zu hängen, ein nur der Kaiserin zustehendes Gebänge aus Gold und Edelsteinen, und am Handgelenk des erhobenen Armes ist die rituelle bugilla, die kaiserliche Armspange, sichtbar. Diese Ringspange wurde bei der römischen Kaiserkrönung mit Gebet vom Papst dem Kaiser angelegt.⁸⁹ Maria ist somit, vielleicht anfänglich auf golden gefaßtem Reliefhintergrund (Nimbus), als Himmelskönigin dargestellt. Das von ihr mit dem Arm hochgehaltene bäumchenartige Gebilde ist leider sehr verwittert, ist aber weder Lilie noch Szepter. Das Gebilde kann am ehesten als arbor vitae, als Lebensbaum, oder als Staude eines der Maria als heilig geltenden Krautes gedeutet werden,⁹⁰ am ehesten als die Mariendistel.⁹¹ Der Zweig kann als Weihwedel (Sprengwedel) hier gemeint sein. Er ist von der „Gottesgebäerin“ im Relief zu Christus als Lamm Gottes und zum Achtstern und darüber hinaus vielleicht gegen den Heidenkopf segnend, Weihend oder beschwörend erhoben. Ihr Sohn Christus, das Licht der Welt, der unbesiegbare Sonnengott (achtstrahliger Stern),⁹² herrscht über Sünde und Unglaube, über das Heidentum. Das dürfte die Sprache des rätselvollen Reliefs sein.

Daß es in Murrhardt Aberglauben und Reste des Heidentums zu bekämpfen gab, zeigen die nicht abzdämmenden Verehrungen des Walterichsteins und die an heidnische Römerreste angeknüpften Äußerungen des Volksglaubens. „Heidensteine“ wurden im Mittelalter aus Murrhardter Boden ausgegraben⁸³ und fanden besondere Beachtung und sicher auch Deutung. Widmann hat in seiner Chronik einen Abschnitt „Hayden voor st. Weltreich (Walterich) in Murrhardt wohnhaft“ mit Hinweis auf den Fund eines anderen römischen Weihsteins (siehe oben S. 177) „mit etlichen darauf gehawenen abgöttischen bildern und schriften“. Es war der Götterweihstein, den Cunctus dem Kohortensoldaten Assonius Justus hatte fertigen lassen. Nach Widmanns Chronikmitteilung hat Abt Johannes Schrade (1486—1501) diesen Stein am Turm der Abtei einmauern lassen. Widmann schreibt, es sei „umb seltzamkeit willen“ geschehen; wahrscheinlich war es zur Bannung.⁹³ Dazu war zu Widmanns Zeit, Mitte des 16. Jahrhunderts, jener schon genannte Weihstein anderer römischer einheimischer Bewohner der Besatzungszeit (3. Jahrhundert) in der Pfarrkirche auf das Walterichgrab mit zusätzlicher Grabinschrift für Walterich gelegt. Die abergläubischen Vorstellungen der Einheimischen und der Wallfahrer, die an diesem Grabstein hingen, sind bereits erwähnt worden. In der Reformationszeit wurde offenbar von kirchlicher Seite das Geheimnis des Wackelsteins (siehe S. 176) beseitigt. Widmann meinte, damit seien Abgötterei und Aberglaube aufgehoben. Jedoch gingen später die Wallfahrten, der Glaube an die Wunderwirkungen des steinernen Opferstocks und die Wundergeschichten über den heiligen Walterich weiter bis heute.

Wie es mit der wirklichen Persönlichkeit Walterichs steht, wird kaum mehr ermittelt werden können, trotzdem die Forschung der letzten Jahre sich immer wieder darum bemüht hat. Die Person Walterichs ist von besonders kritisch Eingestellten sogar als völlige Erfindung aufgefaßt worden, als plumpe Fälschung der Murrhardter Klosteräbte im Kampf um die Ansprüche auf Selbständigkeit des Klosters und um den Reichsforst.⁹⁴ Andere halten die Überlieferung vom Einsiedler und Klostergründer Walterich für durchaus glaubhaft⁹⁵ und haben sich um genauere Feststellung seiner geschichtlichen Person bemüht. Man hat in ihm schon den Abt von Langres vermutet, der dort 792 einen Nachfolger erhielt,⁹⁶ oder den seligen Walter (Waltger), den Stifter des Klosters Herford in Westfalen-Niedersachsen, der wieder der geschichtliche karolingische Staatsmann Wala sei, ein Feldherr und Staatsmann Karls des Großen und Ludwigs des Frommen.⁹⁷ Dieser lebte zeitweise (815—817 und 832) im Kloster, zum Teil

Kloster Corbie in Frankreich, starb aber in Italien und wurde dort in Bobbio begraben. Weiterhin ist an einen als heilig angesehenen Walaricus, Abt eines Klosters in Frankreich, gedacht worden, von dem die Stadt Valéry an der Somme ihren Namen hat.⁹⁸ Dieses Walaricus Wundertaten gleichen zum Teil auffallend den vom Murrhardter Abt Walterich berichteten. Aber jener wundertätige Abt Walaricus von Valéry hat schon im 7. Jahrhundert gelebt, ist also für die Murrhardter Klostergründung zu früh, und Walarich, dessen Name „Totenherrscher“ bedeutet, ist nicht „Walterich“, der Herrscher der Lebenden. Immerhin könnte eine Anzahl von geistlichen Personen des 8. und 9. Jahrhunderts mit dem Namen Walterich ihren Namen in Anlehnung an jenen Walarich haben.⁹⁹ In einer St. Gallener Urkunde tritt 793 ein Waldherus als Klosterzeuge auf.¹⁰⁰ Der Namens- teil -her statt -rich läßt ihn für den Murrhardter Walterich nicht in Betracht kommen. Dasselbe ist mit einer anderen Urkunde des Klosters St. Gallen von 836 der Fall, wo ein Waldheri in der Zeugenreihe an 10. Stelle steht.¹⁰¹ Dagegen erscheint in einer Urkundenabschrift betreffend Kloster St. Gallen, die nach 816 anzusetzen ist, unter den Zeugen ein *W a l t i r i h* an 10. Stelle der Zeugenreihe.¹⁰² Leider ist über ihn nichts Näheres bekannt. Dieser Waltirih kann kaum mit einem 892 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen vorkommenden Walterich gleichgesetzt werden, da der Zeitabstand von 816 bis 892 zu groß ist. Dieser jüngere Walterich steht in der Zeugenreihe der Urkunde von 892 hinter einem Grafen Arnolf und weiteren Mönchen an 7. Stelle.¹⁰³

Am bedeutsamsten für die Walterichforschung scheint eine Entdeckung im sogenannten Verbrüderungsbuch von Kloster St. Gallen zu sein.¹⁰⁴ Darin werden hauptsächlich die Insassen der mit dem Kloster St. Gallen verbrüdeten Klöster, aber auch die Namen der Herrscherhäuser, der Grafen und Stifter aufgeführt, und es galt für eine große Ehre und für eine besondere Bürgschaft der Seligkeit, in diesem Verzeichnis aufgenommen und in die jährliche Fürbitte der St. Gallener Klosterbrüder eingeschlossen zu sein. Auf Seite 6, Spalte 1, dieses Verzeichnisses stehen die Namen des karolingischen Kaiserhauses. Die Reihe eröffnet: Pippinus rex, König Pippin, der Vater Karls des Großen, der 752—786 regierte. Unter den folgenden erscheinen Carlomannus, sein im Jahre 711 verstorbener, und Carolus imperator, sein im Jahre 800 zum Kaiser gekrönter und als Karl der Große berühmter Sohn; danach die Söhne des letzteren: Carolus, gestorben 811, Pippinus rex, gestorben 810, und Hludawicus imperator, Kaiser Ludwig der Fromme, der 814—840 regierte; es folgen Ludwig, von dem nach ihm benannten Lothringen, Ludawic der Deutsche, Carolus juvenis (Karl der junge), bekannt als Karl der Kahle. Zwischen Lothar und Ludwig dem Deutschen steht Judith imperatrix, die Kaiserin Judith, zweite Gemahlin Ludwigs des Frommen. Nun steht in dieser Liste zwischen Karolus, dem 811 verstorbenen Sohn Karls des Großen und dessen 810 verstorbenem Bruder Pippin, also mitten zwischen Karls Söhnen, die vor Ludwig dem Frommen stehen, der Name *Waltarih*. Das spräche dafür, daß dieser Walterich ein Mitglied des karolingischen Kaiserhauses gewesen ist. Allerdings ist der Name Walterich der Verbrüderungsliste von anderer Hand zwischen die Königsnamen eingefügt, aber auch der übernächste Name Kaiser Ludwigs des Frommen! Somit darf doch Walterich aller Wahrscheinlichkeit nach als mit dem karolingischen Kaiserhause nah verwandt und höchst wahrscheinlich mit dem Murrhardter Klostergründer als personengleich angesehen werden.

Damit scheint schließlich doch noch auf die Gestalt eines historischen Walterich einiges Licht zu fallen.¹⁰⁵ Verständlich und begründet wird in dieser Beleuchtung die in der Urkunde von 817 behauptete Gebietsschenkung Ludwigs des Frommen an Walterich für dessen Klostergründung aus Murrhardter Königsgut. Eine Nachwirkung alter Beziehungen Kaiser Ludwigs zum Kloster Murrhardt könnte auch noch später, in spätgotischer Zeit Mitte des 15. Jahrhunderts, die im Kloster Murrhardt erfolgte Anfertigung und Aufstellung einer reliefverzierten und mit dem Bild des Kaisers versehenen steinernen Tumba als angeblicher Sarkophag dieses Kaisers sein.¹⁰⁶ Schließlich ist in romanischer Zeit der überraschend reich gestaltete und ausgestattete Bau einer Gedächtniskapelle für den Ortsheiligen und Klostergründer, die Walterichkapelle, bei Annahme von Walterichs kaiserlicher Abkunft erklärlich geworden. Die Beziehung Walterichs zum karolingischen Kaiserhaus kann in der Stauferzeit im Kloster Murrhardt aus mündlicher Tradition noch bekannt gewesen sein. Zumindest ist der Murrhardter Walterich auf Grund all dieser Wirksamkeiten als historische Persönlichkeit anzusehen.

Ein Zeugnis für Walterichs wirkliches Dasein in Murrhardt dürfte noch der Name des Waltersberges und des darauf gelegenen gleichnamigen Weilers Waltersberg sein.¹⁰⁷ Durch das Bestehen dieser Siedlung kann die Namengebung immerhin über 1000 Jahre zurückgehen von heute ab. Die Benennung des Berges als Waltersberg (Walterichsberg) dürfte darüber hinaus noch um Jahrhunderte älter sein und der Karolingerzeit angehören.

So weist alles in allem die Wirkung und Nachwirkung des Murrhardter Ortsheiligen und Klostergründers Walterich, seiner „Erdentage Spur“, auf sein wirkliches Dasein.¹⁰⁸

Anmerkungen

¹ W. Kaspers, in: Krahe, Beiträge zur Namenforschung I, 1949, möchte den Namen als Walderich aus Wald (silva) und riche, Königsforst (Reichsgebiet) erklären und glaubt, daß es eine amtliche fränkische Bezeichnung wald-riche, Königsforst, gegeben habe. Kaspers stellt sich die Frage, ob die von ihm geglaubte Bezeichnung dieses Reichswaldes in der Überlieferung auf den Patron und Gründer „Walderich“ des Klosters Murrhardt übergegangen sein könnte (S. 123). Einen ähnlichen Fall glaubt Kaspers für Bertrich an der Mosel glaubhaft gemacht zu haben (S. 116). Zur Benediktinerabtei Murrhardt verweist Kaspers (S. 123) auf den gleichnamigen Patron Walderich in dem Benediktinerpriorat Overassel in Holland (Atl. V I, S. 312), das in der Nähe eines großen Reichswaldes (auf holländischem Gebiet: Nederikswald) am Niederrhein liegt. Eine Kapelle an demselben Ort sei dem hl. Silvester geweiht. Zweimal trete also Walderich als Kirchenpatron eines Ortes am Reichswald auf. Das sei wohl kaum Zufall. Der sichere in Anlehnung an Walderich gewählte Patron Silvester beweise, daß der Name, vielleicht aus richtiger Tradition, zu Wald (silva) und nicht etwa zu altsächsisch waldan gehöre (Kaspers, Untersuchungen zu den politischen Ortsnamen des Frankenreiches, a. a. O., S. 123). — Diese Auffassungen sollen hier nicht übergangen werden, sind aber unwahrscheinlich aus verschiedenen Gründen, besonders wegen des mehrmaligen Vorkommens des Personennamens Walterich und Waltrich in der Karolingerzeit in Adelskreisen schwäbischer und fränkischer Klöster, das am Schluß unserer Abhandlung aufgewiesen ist.

² Der Murrhardter Walterich ist kein kanonischer Heiliger, sondern volkstümlicher Ortsheiliger.

³ Württembergisches Urkundenbuch (WUB) I, 87: Hunenburg, ein zweites Mal Hunnensburg. Die Errichtung dürfe geschehen „in nemore prope castrum nostre proprietatis“. Das Wort nemus, Hain, ließe vielleicht auf bereits vorhandenen königlichen Weidewald, „Hart“, schließen. Siehe unten S. 193. Nemus ist hier der Königsforst, wie aus Mon. Egr. nr. 526 aus der Gegend des staufischen Königsguts Eger (Böhmen) hervorgeht, wo die Bezeichnung „forst“ 1295, nemus 1330 gebraucht wird.

⁴ „eiusdem memoris“, siehe vorige Anmerkung.

⁵ So hat auch das irrtümlich so genannte Chronicon Murhardtense im Württembergischen Staatsarchiv „prope fluvium Kocher“. Der Titel Chronicon Murrhardtense gebührt eigentlich einer Handschrift des Murrhardter Priors Adami von 1642 in Würzburg, siehe Schöpfer, Geschichte Murrhardts, 1930, S. 38.

⁶ B. Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reichs über Ludwig den Frommen, Bd. I, 1874, S. 66. — Böhmer-Mühlbacher, Regesten I, S. 251. — G. Bossert, Württembergische Vierteljahreshefte 1888, S. 220 ff. — K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart 1936, S. 78. — Der angebliche Stiftungsbrief Ludwigs des Frommen über Walterich und Murrhardt hat demnach offenbar echte Aufschriebe des damaligen Klosterarchivs benützt.

⁷ WUB I 36.

⁸ WUB I 229, 234 und 258.

⁹ An der Macht 747 bis 768.

¹⁰ WUB I 231.

¹¹ Zum erstenmal in einer echten Urkunde ist Kloster Murrhardt unter dem Namen Murrhardt genannt 873 (WUB I 173) als im Besitz eines Teils des Herrenhofes von Bottwar befindlich, jedoch ohne Erwähnung, wem das Kloster unterstellt war.

¹² H. L. Hotz, Die Walterichkapelle, Leipzig 1935, S. 38.

¹³ Bossert, Württembergische Vierteljahreshefte 11, S. 221.

¹⁴ Widmanns Chronika, bearbeitet von Chr. Kolb, Geschichtsquellen der Stadt Hall, 2. Bd., Stuttgart 1904, S. 142.

¹⁵ Chronik 1595, deutsche Ausgabe 1733, I 310.

¹⁶ Urkunde von 817, WUB I 87. Siehe H. L. Hotz, Die Walterichkapelle, S. 33. Walterich als Heiligen dieser Kapelle vermutet schon G. Hoffmann, Kirchenheilige, Stuttgart 1932, S. 106. Für die Walterichkapelle am Kloster als Grablege des Klostergründers tritt Hotz (S. 33 seiner obenerwähnten Schrift) mit folgenden Gründen ein: 1. Standort inmitten der klösterlichen Anlage. 2. Lage im Anbau an die Klosterkirche, zumal dort der Friedhof lag. 3. Die Giebelanklänge und die Turmdachform der Kapelle lassen an den Nachklang einer vordem dort gestandenen frühen Holzkapelle denken, die ein pietätvolles Andenken an die dort zu vermutende Klause des Einsiedlers Walterich sein konnte. 4. Der bauliche Prachtaufwand sei nur durch den Charakter einer Gedächtniskapelle über dem Grab des heiligen Klostergründers erklärlich.

¹⁷ Leider ist bei der Angabe der Oberamtsbeschreibung Backnang nach den Stuttgarter Gabelkoverschen Sammelnotizen (S. 241) über die Hebung des Grabsteins Walterichs 1593 unklar, ob dies in der Walterichkirche oder -kapelle geschehen ist, doch kommt nach den anderen in unserer Abhandlung beigebrachten Anhaltspunkten als einziger Ort die Walterichkirche für die Bestattung des Heiligen in Betracht. Die obenerwähnte Notiz besagt, man habe damals, 1598, die „Reliquien der Gebeine Walterichs ordentlich eingemacht“ vorgefunden. Mit dem hier bezeugten Vorhandensein eines Walterichgrabsteins 1598 steht die Sage von dem Zerspringen dieses Steins (S. 175) nur dann in Einklang, wenn der Vorgang dieser Beschwörung und Zerstörung des Steins auf die Zeit nach 1598 verlegt wird, also nach der Reformation. In nachreformatorische Zeit paßt dem Geist nach die Sage auch am besten.

¹⁸ Widmanns Haller Chronik (Kolb), S. 144 und 145.

¹⁹ A. a. O., S. 145.

²⁰ Die Ausgrabung 1952 in der Walterichkapelle ergab unter dem 50 bis 80 cm tiefen Auffüllungsboden des Kapellenbodens zwischen Kapellenmitte und Altar in 50 cm Tiefe einen menschlichen Halswirbel, und in 1,40 bis 1,60 m Tiefe auf einem Raum von 1½ qm zerstreute Reste eines Skeletts: Oberschenkelknochen, Kugelgelenkpfanne, Schlüsselbein, Rippenteile, Schädel- und Kieferteile und Zähne eines Oberkiefers, nach Bestimmung von Zahnarzt Dr. Casper (Murrhardt) von einem 40- bis 60-jährigen Mann; südlich davon fand sich noch ein Knochensplitter in 1,40 m Tiefe, dies alles im Aulehmboden. Diese menschlichen Reste rühren offenbar von einer vor der Erbauung der Walterichkapelle (vor der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) dort schon im Boden befindlichen Mönchsbestattung her (oder von mehreren Bestattungen), die dem rund um die Kapelle auf der Nordseite der Klosterkirche gelegenen Klosterfriedhof zuzurechnen ist; diesen bezeugt schon die schwäbische Chronik von Crusius und seine Spuren sind in den letzten Jahrhunderten mehrfach im Umkreis der Kapelle angeschnitten worden. Bei den obengenannten, 1952 in der Kapelle ergrabenen, angewitterten Bestattungsresten fanden sich keine Sargspuren mehr. Nach Art und Lage dieser Bestattung(en) kommt für sie kein Heiligengrab in Betracht. Der Kapellenboden enthält

auch keine Grabeinfriedigungsspuren und keine Gruft. Die Kapelle erscheint damit als reine Gedächtniskapelle zu Ehren des Klosterheiligen, ohne sein Grab!

Auch von einer vor der romanischen, noch stehenden Kapelle am Ort gestandenen älteren aus Stein oder Holz erbrachte die Ausgrabung 1952 keinerlei Anzeichen. Eine von Apis-Eingangspfeiler zu -Eingangspfeiler ziehende, 1,40 m tief fundierte und 1,20 m starke Grundmauer erwies sich als durchziehendes Abschlußfundament der nördlichen Kapellenwand am Apis-Eingang. Die als Füllmauerwerk dieser Grundmauer verwendeten Sandsteinbrocken (Schilfsandstein) rührten offensichtlich vom romanischen Kloster- und Kapellenbau als Abfallmaterial her; diese Steinbrocken weisen denselben breitflächig geführten Meißelbehau auf wie der im Kreuzgang des Klosters 1897 im Boden vorgefundene Steinsarg, der in die Zeit zwischen 1100 und 1250 zu datieren ist (siehe in diesem Jahrbuch Kost, Vorgeschichtliche und geschichtliche Funde, S. 58). Auch zeigt die Durchbruchart des vom Nordturm des Klosters zur Kapelle führenden Durchgangs, daß dieser gegen Ende des 12. Jahrhunderts erbaute Turm erst beim Bau der Anfang 13. Jahrhunderts angebauten Kapelle die Turmmauer durchbrochen hat, vordem also keine, vom Nordturm der Klosterkirche aus zu betretende Kapelle dort gestanden hat.

²¹ Diese „Walterichkirche“ hat den Namen des Heiligen jedenfalls 1520 noch nicht getragen; damals heißt sie „Pfarrkirche der Jungfrau Maria“ (siehe Anmerkung ⁵⁴). Walterich ist als ihr Heiliger erst 1722 (im Kompetenzbuch in der Registratur des evangelischen Oberkirchenrats) genannt. Nach K. Weller (Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, Stuttgart 1936, S. 82) wurde diese heutige „Walterichkirche“ früher als „Obere Kirche“ und erst seit dem Dreißigjährigen Krieg als „Walterichkirche“ bezeichnet. Von Walterich als dem späteren Heiligen dieser Hügelkirche zeugen auch die im Murrhardter Ratsarchiv noch vorhandenen Heiligenlagerbücher für Einzug des Kirchenzehnten, deren ältestes erhaltenes nach den früheren Zerstörungen (besonders von 1525) und Stadtbränden dasjenige von 1700 ist.

²² An das geschichtliche Dasein Walterichs glauben G. Bossert (Württembergische Vierteljahreshefte 11, S. 221) und K. Weller (Württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart 1936, S. 79).

²³ Siehe Seite 188.

²⁴ Siehe Seite 170. Man vergleiche damit die glaubwürdigen Angaben der Urkunde von 817, daß die Pfarrei Murrhardt dem Kloster vom Kaiser bei seiner Gründung übereignet worden sei. Über das Vorhandensein einer merowingerzeitlichen Frankensiedlung in Murrhardt vor der Zeit Walterichs siehe S. 180. Die kirchliche Betreuung mußte hier vor der Gründung des Bistums Würzburg (vor 741) von Speyer oder Konstanz, nachdem von Würzburg ausgegangen sein. Über möglichen ältesten Reichenauer oder St. Gallener Einfluß aus dem Bereich des Bistums Konstanz siehe Anmerkungen ⁶³ und ¹⁰⁰ bis ¹⁰⁵.

²⁵ Es gibt mehrere Fälle, in denen Klostergründer nicht in dem von ihnen gegründeten Kloster bestattet liegen.

²⁶ Widmanns Chronik (Kolb), S. 145.

²⁷ Oberamtsbeschreibung Backnang 1871, S. 241.

²⁸ Nach O. Lang, Sagen und Geschichten aus der Gegend der Murr . . ., Marbach 1951.

²⁹ Lorent, Denkmale des Mittelalters, 1867, S. 170. — Oberamtsbeschreibung Backnang 1871, S. 240/241. — Widmanns Chronik (Kolb), S. 144/145; „aus gemeinem Geruf und Sag der alten Ländsäßen“, Vorrede zur Widmannschen Chronik — ferner heutige Sage im Volksmund. — Über das Alter nachfolgender Sage von der Steinzersprengung siehe Anmerkung ⁴⁷.

³⁰ Die Verleihung von Fruchtbarkeit mag außer dem fruchtbarmachenden Steinkult (siehe unten Anmerkung ³⁹ und ⁴⁰) auch auf Maria als Heilige des Kirchleins zurückzuführen sein, der im Volksglauben Fruchtbarkeitswirkung zugeschrieben wird. Siehe dazu Wrede, Handwörterbuch des Aberglaubens V, Sp. 1656.

³¹ Pimperlesstein wohl von „Pipperlesstein“, also Hühnerstein, von einer ursprünglich anzunehmenden Bezeichnung „Hünenstein“; vgl. den „Pipelestein“ am Blochmont im Oberelsaß.

³² E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, Stuttgart 1852, Nr. 110.

³³ Zeitschrift für Deutschkunde 1928, S. 331. — Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit, 2. Aufl., S. 271. — O. Bertram, Zeitschrift Germanen-Erbe 1941, S. 170. — Handwörterbuch des Aberglaubens VIII, 394/395. — Kapff, Schwäbische Sagen, S. 106. — Zeitschrift für Volkskunde 1892, S. 23.

³⁴ Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit, München und Berlin 1939, S. 270.

³⁵ Mannhardt, Germanische Mythen 673.

³⁶ Widmanns Chronika (Kolb), S. 145.

³⁷ Solche Steine, die geheimnisvoll an ihren alten Ort zurückkehren, was ja bei der Natur des unbeweglich starren, ortsgebundenen Steins ein besonderes Wunder ist, siehe Handwörterbuch des Aberglaubens VIII, 394; Müllenhoff, Sagen Nr. 315, 457; Alpenburg, Tiroler Sagen Nr. 15. Über das Grundsätzliche siehe Kramer, Dingbeseelung in der germanischen Überlieferung, S. 58. Die Erscheinung greift über das germanische Gebiet hinaus.

³⁸ O. Schönhuth, Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Württembergs II, 1860, S. 252.

³⁹ Handwörterbuch des Aberglaubens III, 152; VIII, 398/399, 1412. — O. Bertram, Germanen-Erbe 1941, S. 176.

⁴⁰ Handwörterbuch des Aberglaubens VIII, 397. Besonders im Altertum glaubte man an die Heilkraft der Steine (Handwörterbuch des Aberglaubens VIII, 379, 396). Schon das bronzezeitliche Grab von Kivik auf Schonen zeigt im germanischen Bereich solche Steinverehrung.

⁴¹ E. Jung, Germanische Götter . . . , S. 272.

⁴² E. Meier, Deutsche Sagen, Nr. 174.

⁴³ K. S. Kramer, Die Dingbeseelung in der germanischen Überlieferung, München 1940, S. 65.

⁴⁴ Gudr. kvída III, 4; Helga kvída Hundb. II, 29, dann noch in deutschen Sagen, siehe Reithard, Sagen, 152; Rodholz, Sagen, 2, 31; Fehr, Handwörterbuch des Aberglaubens II, 671.

⁴⁵ Widmanns Chronika (Kolb), S. 144.

⁴⁶ Es folgt der Text einer zweifellos römischerzeitlichen Inschrift, die hier nach Haug-Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, Stuttgart 1914, Nr. 404, geringfügig richtiggestellt ist.

⁴⁷ Haug-Sixt, S. 584. — Pfarrbeschreibung von der Parochie Murrhardt 1828: „In dieser Kirche (sogenannte Walderichkirche), deren Entstehungszeit unbekannt ist, aber in ein hohes Alterthum hinaufreicht, soll der Einsiedler Walderich begraben liegen, der die Stiftung des Klosters veranlaßte. Sein Grabstein war in der Nähe des Altars. Bei einer Reparatur des Fußbodens dieser Kirche vor ungefähr 25 Jahren ward aber dieses Denkmahl mit alter, damals jedoch beinahe schon verlöschter Mönchenschrift — durch die Handwerksleute zerschlagen und mit gewöhnlichen Steinplatten überlegt.“ — „Im Jahr 1862 wurde der Boden der Kirchofkirche, sogenannten ‚Todten-Walderichkirche, zum guten Theil mit neuen Platten belegt.“

Der Volkssage nach wäre der Walterichstein schon früher in der Klosterzeit zersprungen (siehe S. 176). Aus der Tatsache, daß Widmann ihn aber um 1550 noch gesehen und Prescher und die Pfarrbeschreibung noch um die Zeit um 1800 von seinem Vorhandensein gewußt haben, ist zu schließen, daß die Seite 175 mitgeteilte Form der Sage dem 19. Jahrhundert angehört.

Eine andere Fassung der Sage vom Zersprengen eines Steins, hier des Klostergrundsteins, durch Walterich selbst siehe S. 178.

⁴⁸ Eine Verwechslung mit einem dortigen Pfarrherrn Walter aus dem 14. Jahrhundert, an die W. Hotz, Die Walterichkapelle zu Murrhardt, Leipzig 1935, S. 32, denkt, kann nicht vorliegen, weil die Inschrift des Walterichsteins verschieden von der des Waltersteins ist. Pfarrer Walters Grabstein ist an der äußeren Ostwand des Turmhores der Walterichkirche eingemauert und heute noch vorhanden. Seine Inschrift lautet: „Anno domini MCCCLXXII obiit Walterus rector huius ecclesie.“ Im Jahre 1372 starb Walter, Pfarrherr dieser Kirche.

⁴⁹ Nach dem verdienten Murrhardter Stadtpfarrer Miller auch Hertlein, Die Römer in Württemberg II, 142, und Walcher, Namenbuch des Bezirks Backnang 1935, S. 44. Derartige Mithrasheiligtümer sind in Deutschland im rheinischen Besetzungsgebiet der Römer verschiedentlich ausgegraben und erforscht worden, siehe Germania Romana, 2. Aufl., Bamberg, Bd. II, Abb. Tafel XL, 3, 4.

⁵⁰ In der „oberen Vorstadt“ gefunden.

⁵¹ Text und Abbildung siehe Haug-Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, 2. Aufl., 1914, Nr. 400.

⁵² Vgl. auch Walheim a. N. und Flur Wallenberg im keltischen Oppidum von Neuffen-Grabenstetten. Vielleicht erinnert auch der Name „Wolkenburg“ an die ehemaligen

keltisch-römischen Bewohner, die als Walen (Walhen) und auch als Volcae = Volken (Name eines Keltenstammes) bezeichnet werden konnten. „Das Schloß oder burgh nicht fern von dem closter Murrhardt im teich dazumahl gelegen, Wollkenburgh genandt, da auch noch der zeit etwann etliche silberne haydnische münzen in der erden gefunden werden“, berichtet Widmann in seiner Chronik des 16. Jahrhunderts (S. 128). Der Beschreibung nach dürfte es sich nicht, wie sonst immer angenommen, um den Wolkenhof auf der Höhe handeln (dieser vielleicht bei einem keltischen Gutshof angelegt!), sondern um das Kastell selbst, im Tal („teich“) gelegen. In der Urkunde von 817 wird von der Ansiedlung Walterichs bei der Hunnenburg und Wolkenburg gesprochen!

⁵³ Für Verbleiben alamannischer Siedler unmittelbar nach 260 sprechen sich Forscher wie K. Weller (Besiedlungsgeschichte Württembergs, S. 58 und 206) und P. Goebler (Eugen-Nägele-Gedächtnisbuch, S. 11) aus, dagegen mit triftigen Gründen K. Bohnenberger (Württembergische Studien 1926, S. 214). Bohnenberger verweist mit Recht auf die für eine alamannische Siedlergruppe völlig isolierte Lage Murrhardts hin entgegen der alamannischen Sitte, in Schwärmen gegendweise zu siedeln. Siehe auch E. Kost, Das Urdorf Heiningen und die frühdeutsche Besiedlung der Backnanger Bucht, Württembergisch Franken, N. F. 24/25, 1950, S. 87 ff.

⁵⁴ „ecclesia parochialis sanctae Mariae virginis“ in einem Gesuch, welches Abt und Konvent des Klosters Murrhardt und die Gemeindeglieder von Murrhardt am 2. Juli 1520 an Bischof Conrad von Würzburg richteten wegen Bestätigung einer Neustiftung für Totenfeiern durch die Sebastianbruderschaft (Archiv Würzburg).

⁵⁵ WUB I 229 und 243.

⁵⁶ WUB I 87.

⁵⁷ K. Bohnenberger, Württembergische Studien, Nägele-Festschrift 1926, S. 212—222. Für die Ausdehnung und Bedeutung dieses Hardtwaldes (Weidewaldes) sprechen Ortsnamen um Murrhardt wie Harbach (Hartbach), Vorder- und Hintermurrhärle (= härtle), Hördthof und Hördter Mühle. — Wie früh in unserem Gebiet die Hart-benennung in einen Ortsnamen als Siedlungsbennennung übergehen kann, erweist der Ortsname von Kirchhardt, 792 villa Kyrihhart (Kreis Sinsheim).

⁵⁸ Zum fränkischen Murrhardt Wirtschaftshof gehörte offenbar am Nordwestrand Murrhardts nordwestlich des Klosters, und nördlich der Walterichkirche mit Quelle der Brühl, die alte Herrenhofwiese, und die Burgermühle: 1583, 16. Dezember, Kaufvertrag über die von dem Kloster zu einem Weg bei der Burgermühle aus Brühl erkauften 47 Rt 3 Sch.

⁵⁹ Die Grenze lief einige Jahrhunderte nach dem Franksieg von 496 auf der Hochstraße östlich Murrhardt bei Kaisersbach—Ebni—Königsbronnhof und ließ Murrhardt im fränkischen Bereich.

⁶⁰ E. Kost, Das Urdorf Heiningen und die frühdeutsche Besiedlung der Backnanger Bucht. Württembergisch Franken N. F. 24/25, 1950, S. 87 ff. — Es handelt sich hier im waldumgebenen Murrthal nahe der alamannischen Stammesgrenze um fränkische staatliche (königliche und hausmeierliche) Siedlungspolitik des 7. und 8. Jahrhunderts sowohl in der Gegend von Backnang mit Königsbronnhof, den Forsthufen Maubach, Weißbach, Großaspach, Allmersbach und Strümpfelbach und den Sachsensiedlungen Sachsenweiler(hof) und Sechselberg, wie in der Gegend des Königsguts Murrhardt mit der Außensiedlung Hausen und den Forsthufen Fornsbach und Sulzbach an der Murr.

⁶¹ Inventarisiert in Veck, Die Alamannen in Württemberg, 1931, Textband S. 40 und 184, Bilderband Tafeln 56 A und 39 B 5. Die Gräber können zeitlich an Hand der silbertauschierten eisernen Rundfibeln und der bronzenen Zierscheibe auf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts angesetzt werden mit Hilfe von Münzdatierungen. Die eiserne silbertauschierte Rundfibel hat besonders mittelrheinische Vergleichsstücke, u. a. münzdatierte in Oberolm bei Mainz, wo eine solche Fibel durch Beifund einer mittelrheinischen römischen Triensmünze in einem fränkischen Frauengrab datiert ist, und in Hintschingen in Baden, wo zwei ähnliche silbertauschierte eiserne Rundfibeln in einem Grab datiert sind durch Beifund einer Solidusmünze Justinus II. (565—578). Siehe dazu J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, 1935, S. 60, 124 und 127 und Tafel 36 A und S. 59 und 101 und Tafel 33. Auch die bronzene Zierscheibe kann münzdatiert werden auf die Zeit von 600 bis 650 durch eine ganz ähnliche in einem fränkischen Frauengrab von Weinheim (Baden) mit einer gallorömisch nachgeprägten Triensmünze Justinus II. (565 bis 578), siehe Werner, S. 95, und Tafel 23. Auch dieses Weinheimer Grab hat mittelrheinische Beziehungen.

⁶² Wie Hausen bei Oberrot für einen solchen Außenposten des schon 787 urkundlich als Grafensitz genannten Oberrot, Raodaha, spricht.

⁶³ Der Ausbau der fränkischen Etappenstationen erfolgte besonders in der Zeit König Dagoberts. Durch Hinkmar von Reims (806—882) wird berichtet, daß nach König Dagoberts Tod (638) in den östlichen Grenzgebieten des Frankenreichs das Heidentum sich wieder erhoben habe (Hauk, Kirchengeschichte Deutschlands I, 376). Über das Fortleben und Weiterwirken des Heidentums gerade in Murrhardt siehe die Ausführungen auf den nachfolgenden Seiten.

Die Annahme einer schon pirminischen Klostergründung in Murrhardt, also zur Zeit Karl Martells, ist unsicher. Die einzige Unterlage hierfür wäre der Hinweis des Humanisten Gallus Öhem (Karl Brandi, Die Chronik des Gallus Öhem, 1893, S. 12), daß Morratt (= Murrhardt) eine pirminische Klostergründung gewesen sei. Öhem ist zu dieser Auffassung offenbar durch die Tatsache verführt worden, daß der Heilige der Murrhardter Klosterkirche, Januarius, wohl von Kloster Reichenau herkommt mit dessen gleichem Heiligen. In Kloster Reichenau ist Januarius um 839 zu verehren begonnen worden, also ein Jahrhundert nach Pirmins Zeit. Kloster Murrhardt kann damit nicht der pirminischen Gründung in Anspruch genommen werden. Wohl aber kann bei der Erbauung der Murrhardter Klosterkirche zum hl. Januarius im 9. Jahrhundert reichenauischer Einfluß sich ausgewirkt haben durch Herkunft des Abtes oder von Klosterbrüdern, und dieser Einfluß kann sich baulich um so mehr ausgewirkt haben, als ja in der Karolingerzeit das Reichenauer pirminische Kirchenbauschema sogar noch weiter nördlich bis Unteregenbach gewirkt zu haben scheint, wie die Ausgrabung von Professor Dr. H. Christ dort wahrscheinlich gemacht hat (S. 55). Die heutige, romanisch-gotische Murrhardter Stadtkirche, frühere Klosterkirche, ist zu sehr baulich verändert, um auch in Murrhardt noch derartige Feststellungen machen zu können. Nicht völlig von der Hand zu weisen wäre jedoch von Kloster Reichenau ausgegangener pirminischer Einfluß zur Zeit Karl Martells (717—741) vor der Klostergründung. Von Reichenau aus, dessen Einfluß noch im 9. Jahrhundert durch den heiligen Januarius als den Heiligen der Murrhardter Klosterkirche in Murrhardt belegbar ist, könnte schon zur Zeit des genannten spätmerowingischen Hausmeiers ein pirminischer Anhänger die Murrhardter Frankengemeinde betreut und eine Kapelle auf dem Hügel an Stelle der späteren Walterickirche erstellt haben. Es wäre von Bedeutung, bei einer Ausgrabung im Innern dieses Kirchleins nach pirminischem Bauschema zu forschen.

⁶⁴ Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1930, S. 178.

⁶⁵ Volksmund Murrhardt.

⁶⁶ Haußer, Schwäbisch Hall, 1878, S. 152.

⁶⁷ Abbildung in Déchelette, Manuel II, Fig. 192.

⁶⁸ Abbildung in W. Stief, Heidnische Sinnbilder an christlichen Kirchen, Leipzig 1938, Abb. 12, romanisches Bogenfeld von Aue, Mitteldeutschland.

⁶⁹ Über den Kreuzarmen am romanischen Bogenfeld von Schkaiditz, Stief, Abb. 207.

⁷⁰ Stief, Abb. 11 a.

⁷¹ In Feist und Cöllme, Stief, Abb. 21 a und 22 a.

⁷² In Hornburg, Stief, Abb. 27 a.

⁷³ In Heiligthal, Stief, Abb. 28 a, und in Steinsfeld bei Rothenburg o. T., Stief, Abb. 113.

⁷⁴ E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit, 2. Aufl., München und Berlin 1939, Abb. 138.

⁷⁵ Jung, Abb. 135.

⁷⁶ Jung, S. 351.

⁷⁷ Stief, Abb. 27 a.

⁷⁸ Jung, Abb. 192.

⁷⁹ Pfälzisches Museum Speyer, Jung, Abb. 193.

⁸⁰ Jetzt in Burg Waldhausen eingemauert; Jung, Abb. 194. Auch Burg Waldhausen war staufisch (Urkunde Barbarossas 1188).

⁸¹ Jung, Abb. 195.

⁸² Eine römische Kaiserinschrift ist in Lorch über dem Westtor der Klosterkirche eingemauert.

⁸³ Götterweihungen in Kundzeugnissen aus Murrhardt siehe Haug-Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, 1914, S. 577—585.

⁸⁴ Jung, Abb. 156.

⁸⁵ Jung, Abb. 159, 160, 157. — Über solche „Heidenpriester“ siehe E. Jung, Germani-

sche Götter und Helden in christlicher Zeit, S. 379—389. Einen bärtigen, von einem Engel an einem Säulenfuß des Klosters zu Millstatt gefesselten Heiden als Typ siehe Jung, Abb. 177.

⁸⁶ Jetzt im Schloßmuseum in Stuttgart, dort in der vorgeschichtlichen Abteilung aufgestellt. Das Standbild klingt an die langobardischen Relieffiguren des 8. Jahrhunderts zu Cividale an, dürfte aber auf deutschem Boden erst romanisch sein. Die auf dem Rücken in Zopfstreifen geflochten herunterhängenden Haupthaare hat auch der romanische, als Lichtträger dienende „Wolfram“ im Dom zu Erfurt, Jung, Abb. 160. Bestätigt wird romanischer Zeitansatz des 11. Jahrhunderts durch die dieser Zeit angehörende Statue des Frankenkönigs Chlotar I. mit geflochtenen Haaren am Portal der Kirche von St. Germain des Prés. So stellte man sich also damals die in Zöpfen herabhängenden Haare der alten Frankenkönige vor. In Zöpfe geflochtene Haare waren Modetracht des 12. Jahrhunderts (Fastenau, Die romanische Steinplastik, S. 7), besonders bei Gauklern und Modenarren (Wiebel, Die geistige Botschaft romanischer Bauplastik, München 1940, S. 56).

⁸⁷ Auf dem Konzil von Ephesus 431 wurde erklärt, daß die Mutter Christi auch Theotokos, Gottesmutter, genannt werden solle.

⁸⁸ Feststellung von Staatsarchivrat Dr. Decker-Hauff, dem der Verfasser hiefür zu Dank verpflichtet ist.

⁸⁹ Diese Spange dürfte in größerem Zusammenhang mit den vorchristlichen Eidringen der mit Priesterfunktionen bekleideten adeligen Stammesführer alte Beziehungen haben. Vergleiche auf Island die Goden und entsprechende Funde goldener Eidringe bei den festländischen germanischen Stämmen.

⁹⁰ Über solche Marienkräuter siehe Wrede im Handwörterbuch des Aberglaubens V, 1160—1162.

⁹¹ A. a. O., Sp. 1690.

⁹² Mit der Sonne verbunden ist Maria auch noch als das vom Mittelalter so gesehene apokalyptische Weib, das mit der Sonne bekleidet geschildert wird (Decker-Hauff).

⁹³ Siehe Beispiele bei O. Paret, Die Römer in Württemberg, Stuttgart 1932, Teil III, S. 220/221.

⁹⁴ E. Nägele, Blätter des Welzheimer Waldvereins 1930, Nr. 5, S. 34.

⁹⁵ K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte 1936, S. 79.

⁹⁶ Knapp, Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1930, S. 87.

⁹⁷ W. Conradt, Blätter des Welzheimer Waldvereins 12, 1939, Nr. 1 ff. und 13, 1940, Nr. 1.

⁹⁸ R. Schöpfer, Geschichte Murrhardts, Backnang 1930, S. 26.

⁹⁹ R. Schöpfer, a. a. O., S. 18. Aus Walarich könnte durch Einschlebung eines euphonischen t oder durch Verquickung mit Walthari = Walther (Heeresfürst) die Namensform Walterich gebildet worden sein in Wiederaufnahme eines schon früher bestehenden Walt-rieh-Namens.

¹⁰⁰ WUB I 44.

¹⁰¹ WUB I 111.

¹⁰² WUB I 84.

¹⁰³ WUB I 196.

¹⁰⁴ F. Losch, Murrhardter Zeitung, 28. Jahrgang, Nr. 50, vom 8. April 1911. Das von F. Losch erkundete St. Gallener Verbrüderungsbuch ist ein umfangreiches handschriftliches Namenverzeichnis von 89 Seiten zu je 4 Spalten; manchmal sind es deren auch 5; auch sind Rand und Zwischenraum zwischen den Spalten noch mit Namen ausgefüllt. Dieses Verbrüderungsbuch enthält über 13 000 altdeutsche Namen.

¹⁰⁵ Falls nicht sowohl die Stelle der unechten Urkunde von 817 mit der dort bedeutsamen Rolle Walterichs und Ludwigs des Frommen (Walterich auch als dessen Beichtvater!) wie auch die nachträgliche Einfügung Walterichs und Ludwigs des Frommen in die St. Gallener karolingische Kaiserliste als tendenziös aufzufassen ist im urkundendiplomatischen Kampf des Klosters und seiner St. Gallener Gesinnungsfreunde gegen das Bistum Würzburg! Freilich spricht eine Einfügung Kaiser Ludwigs des Frommen zugleich mit derjenigen Walterichs in die St. Gallener Verbrüderungsliste doch eher für Echtheit, weil Ludwig der Fromme ja von Rechts wegen in diese Liste gehört!

¹⁰⁶ Dieses Kenotaph Kaiser Ludwigs des Frommen war bis 1870 in der ehemaligen Kloster-, nachmaligen Stadtpfarrkirche in Murrhardt aufgestellt und erhielt dann seinen Platz in der Walterichkapelle. Es ist ein schwerer, mit gotischem Spitzbogenwerk und dem eingetieften Bild des Kaisers im Krönungsornat ausgestatteter Steinsarg mit der Randinschrift in gotischen Minuskeln auf dem Deckel:

anno dni decexvi obiit illustrissimus romanorum imperator semper augustus ludwicus filus Karoli magni cognomento pius fundator huius monasterii cuius anima reqiescat in pace amen. (Im Jahre des Herrn 816 verschied der hochberühmte römische Kaiser Ludwig, genannt der Fromme, der Sohn Karls des Großen, Gründer dieses Klosters. Seine Seele ruhe in Frieden. Amen.) In Wirklichkeit liegt Kaiser Ludwig der Fromme im Dom zu Metz begraben und sein Todesjahr ist 840, nicht wie auf der Murrhardter Tumba vermerkt irrthümlich 816. Soll man aus der falschen Jahreszahl auf eine nur ferne Beziehung des Klosters zu diesem als so nahestehend reklamierten Kaiser sehen, oder gehört die unrichtige Jahreszahl nicht vielmehr in die große Zahl mittelalterlicher Ungenauigkeit? Auf jeden Fall gehört die Murrhardter Kaisertumba noch im Spätmittelalter zu der noch damals fortgesetzten Tradition des Klosters, alles Denkbare zur Wahrung seiner Stellung und seiner Rechtsansprüche auszuspielen.

¹⁰⁷ Da auf dem Waltersberg ein römischer Gutshof nachgewiesen ist (O. Paret, Die Römer in Württemberg, Teil III, S. 346), dürfte die mittelalterliche Hofsidlung dort schon in karolingischer, der frühen Klosterzeit angelegt worden sein, nachdem an jener Stelle in der Römerzeit schon vorgerodet war.

Orte mit dem Namen -berg haben des öfteren schon merowingerzeitliche Gräber, so in Württemberg Schwabsberg, Itzelberg, Klingenberg, Asperg, Kirchberg (Murr), Musberg, Unternberg, Schömberg, Unterkirchberg und Berkheim (siehe Ortsliste bei Veeck, Die Alamannen in Württemberg, Textband S. 146—159), in Payern Kranzberg bei Freising (Bayerische Vorgeschichtsblätter 16, S. 73).

¹⁰⁸ O. Keller in seinem Buch *Vicus Aurelii*, 1871 (S. 37, Anmerkung ³), berichtet von Orendelsall (Kreis Öhringen) vom dortigen, zum Teil noch stauferzeitlichen Kirchlein, das (nach K. Weller, Blätter für Württembergische Kirchengeschichte NF 7, 1903, S. 109) vielleicht das Grab des „heiligen“ Orendel geborgen hat. Der Fall dieses Ortsheiligen hat auffallende Ähnlichkeit mit dem des heiligen Walterich, der offenbar Vorbild des heiligen Orendel gewesen ist. Der Murrhardter Chronist Georg Widmann berichtet in seiner Haller Chronica (um 1550) über diesen Orendel:

„Zue denselben zeithen ist daß einsiedelleben in wälden undt einöde in schwanckh gewesen, dann an der Saal in der graffschaft Hohenlohe ist dazumahl ein waldtbruder gewesen, Orendel genandt, welcher in einer tieffen räwin an einem rayn ein cellen gebaueth, etliche brüder zu ihm überkommen, sich under gehorsamb st. Waltrichs alß ihrem visitatorn ergeben; dahero bey solcher zell bawfelt gereuth, häußer gebaueth; ist diß orth zu einem dorf, undt cell zue einer pfarrkirchen wordten, darin st. Orendel noch begraben ligt, undt von diesem waldtbruder undt vorbeisießendem waßer der Saahl Orendels Saal genandt worden. Bey meinen zeithen von denen, so übel gehört, ein großer zulauff undt wallen geweßen, diesweil dießes einsiedels nahmen die erste sielb orn ist, haben die menschen geachtet, er köndte auch den tauben ohrn hielff erlangen, daß sie gehören.“ (Kolb-Widmann, S. 145—147.)

Diese sagenhafte Erzählung vom im Ohrwald als Einsiedler lebenden Orendel, der sich unter Walterichs Aufsicht gestellt habe, beruht offenbar, wie Chr. Kolb in seiner Widmann-Ausgabe, S. 146, wohl richtig vermutet, auf Murrhardter Klostertradition und sollte dahin wirken, für die alten Rechte, die das Kloster Murrhardt in Orendelsall besaß (Kirchsatz und Güter, siehe Beschreibung des OA. Öhringen, S. 311), eine einfache Erklärung zu geben als beste Parallele zur Murrhardter Einsiedelei des heiligen Walterich. K. Weller vermutet in diesem Einsiedler Orendel einen frommen Klosterbruder aus Murrhardt. Möglich ist jedoch, daß der Personennamen Orendel volksetymologisch nur durch den Namen des Ohrnflusses und Ohrnwaldes herbeigezogen worden ist und gar keine greifbare Person dahintersteckt. Mitgewirkt haben könnte dabei in der Kreuzzugszeit das Spielmannsepos des 12. Jahrhunderts, das einen König Orendel als Finder des heiligen Rockes feiert. Auch sonst ist der Name Orendel schon in der Heldensage und aus der Prosaedda bekannt.

Der Vergleich mit Walterich ist weitgehend und Orendel wie Walterich sind offenbar Namen vornehmer, geistlich gewordener Franken. Beide sind der Tradition gemäß Zellengründer gewesen und Wundertäter, deren Wirkungsorte im Waldgebiet Anhaltspunkte für Wallfahrten gewesen sind. Für beide fehlen urkundliche Belege, beide sind nur noch in ihren heimatlichen Ortsnamen, Waltersberg und Orendelsall (um 800 Sala, 1351 parochia Orendelsalle) bekannt.